

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Ontologische Ansätze zum Gottesproblem in Nietzsches "Zarathustra"**

**Plankensteiner, Georg**

**1966**

A.) Nietzsche in seinem Werk

A.) NIETZSCHE IN SEINEM WERK

Dem menschlichen Wesen ist es eigen, ständig angespannt zu sein zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen dem, was erreicht ist, und dem, was noch aussteht, zwischen Erfüllung und Sehnsucht. Das gilt nicht nur von den einzelnen Augenblicken, die das Individuum durchlebt, sondern auch von jeder Zeitepoche, die eine ganze Generation ihre Gegenwart nennt und die mehr von der Vergangenheit oder mehr von der Zukunft bestimmt wird, je nachdem, ob die Tradition einfach übernommen und fortgeführt wird oder ob der Wille zu neuen Ideen und Taten stärker ist.

Zur Zeit Friedrich Nietzsches jedenfalls war der neue Geist mächtiger, weil der alte sich totgelaufen hatte, nämlich der deutsche Idealismus. Diese philosophische Bewegung erreichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und gleichzeitig ihre Vollendung, und zwar durch Georg F.W. Hegel. Dieser Denker fühlte sich teilweise zu Recht als Erfüller der abendländischen Metaphysik, doch überspannte er den Bogen, indem bei ihm alles zur Idee wurde und alles in der Identität des absoluten Weltgeistes aufging, sodaß sich in dieser Überbetonung schon eine Entwertung des Idealismus anbahnte <sup>1)</sup>.

Diese Entwertung vollzog sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts ganz plötzlich, nach der Art eines Zusammenbruchs. Ein neuer Zeitgeist war im Kommen: An die Stelle des Idealismus trat nun der Materialismus und das rein naturwissenschaftlich-technische Denken; denn die abstrakte Geistigkeit empfand man als einseitig und wirklichkeitsfremd, darum wandte man sich dem realen Leben, der Fülle des Endlichen in seiner Unmittelbarkeit zu. Heidegger hat ja treffend daran erinnert, daß

---

1) Vgl. Edgar Salin: Jakob Burckhardt und Nietzsche, Heidelberg o.J. (1948). 7: über Hegel und Nietzsche



solche Zuwendung zur Welt der eigentlichen Technik vorausgehen muß <sup>1)</sup>.

Besonders fruchtbaren Boden fand dieser neue Geist in der starken Persönlichkeit Nietzsches, der das Absterben der Vergangenheit in seiner Gegenwart besonders intensiv erlebte und erlitt. Das ist der Grund dafür, warum Nietzsche seiner Zeit immer voraus sein und ganz für die und in der Zukunft leben wollte. "An meinen Kindern will ich es gut machen, daß ich meiner Väter Kind bin: und an aller Zukunft d i e s e Gegenwart!" <sup>2)</sup> Dieses Zukunftsbewußtsein war so stark, daß ihn manchmal selbst davor schauderte, etwa in der Gestalt Zarathustras:

"Zu weit hinein flog ich in die Zukunft: ein Grauen überfiel mich. Und als ich um mich sah, siehe! Da war die Zeit mein einziger Zeitgenosse." <sup>2)</sup>

So wird Nietzsche neben Marx und Kierkegaard zum radikalsten Kritiker des Verfalls der bürgerlich-christlichen Welt, indem er den Idealismus Hegels und dessen übertriebene Ganzheit des absoluten Geistes, in dem alles Einzelne untergeht, in besonderer Weise umwandte zu einer ausgeprägten Individualität des Einsamsten der Einsamen. Nietzsche wurde aber vor allem deshalb auf sich selbst zurückgeworfen, weil seine Zeit von einem Denken abrückte, das einseitig nur die ratio betraf, ohne den lebendigen Menschen einzubeziehen. Jetzt aber will man die Fülle der Welt und des Lebens einfangen, was nur durch ein Engagement der ganzen Persönlichkeit möglich ist. Dieser Umstand bietet die Erklärung dafür, warum Nietzsches Denken so eng mit seinem Leben verknüpft ist, daß sein Werk nur aus dem Kern seiner Person und seine Person nur aus einer tiefen Betrachtung des Werks verständlich werden. Diesen Tatbestand hat der Philosoph selbst in die Worte gefaßt:

"Von allem Geschriebenen liebe ich nur das, was einer mit seinem Blute geschrieben. Schreibe mit Blut: und du wirst erfahren, daß Blut Geist ist." <sup>3)</sup>

---

1) Vgl. Martin Heidegger: Holzwege, Frankfurt a.M. o.J. (1950). 204, wo von der "Verwesung des Übersinnlichen" die Rede ist.

2) Z II Vom Lande der Bildung

3) Z I Vom Lesen und Schreiben

Darum wird Nietzsche auch als "Lebensphilosoph" oder als "existentieller Denker" bezeichnet, der kein abstraktes und lebensfernes System liefert, sondern oft schwer durchschaubare, weil auf das Wesentliche reduzierte Gedanken-splitter aus sich hinausschleudert, die auf doppelte Weise mit dem Leben verbunden sind: einmal sind sie unmittelbar aus dem Leben, der Existenz gewonnen <sup>1)</sup> und zum zweiten zielen sie auf die Gesamtheit allen Daseins. Denn " 'Geist ist das Leben, das selber ins Leben schneidet' " <sup>2)</sup>. Entsprechend dieser Denkform ist die Sprache Nietzsches dichterisch, reich an Bildern, aber unkompliziert. "Schaubarkeit und prägnant treffender Zugriff gilt statt entwickelter Durchdachtheit". <sup>3)</sup> Die Form ist genauso ein Abbild des Lebens wie der Inhalt. Nietzsches Werk ist eben blutvolles Leben nach innen und außen, während umgekehrt sein ganzes Schicksal seine Mitteilungen sind. So steht dieser Philosoph nicht außerhalb seines Werks in einer distanzierten Betrachtung dessen, was er denkt und schreibt, nein, er geht ganz auf in seinem Schaffen, er ist im Voll-sinn des Wortes in seinem Werk, das daher nur auf dem Hintergrund seines Lebens einsichtig werden kann. <sup>4)</sup>

### I.) L e b e n u n d W e r k

Wie bei kaum einem anderen Denker bilden also Nietzsches Leben und Werk eine Einheit, die Nietzsche selbst von einem Philosophen fordert, wenn er etwa an Kant und Schopenhauer kritisiert: "Ihre Gedanken machen nicht eine leidenschaftliche Seelen-Geschichte aus, es gibt da keinen Roman, keine Krisen, Katastrophen und Todesstunden zu erraten, ihr Denken

---

1) Vgl. E. Salin: a.a.O. 123

2) Z IV Der Blutegel

3) Karl Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens, Berlin <sup>2</sup>1947. 43

4) Vgl. ebd. 32



ist nicht zugleich eine unwillkürliche Biographie einer Seele ... Ich denke, wie billig, nicht an grobe 'Ereignisse' von außen, sondern an die Schicksale und Zuckungen, denen das einsamste und stillste Leben verfällt, welches Muße hat und in der Leidenschaft des Denkens verbrennt." 1)

Wie tief spricht hier doch Nietzsche von sich selbst. Diese Verbindung von Denken und Schicksal ist so stark, beide sind so sehr an ihrem Inhalt und nach ihrer Form ineinander verschlungen, daß sie am besten gemeinsam betrachtet werden.

### 1.) Inhalt

In Nietzsches Entwicklung lassen sich drei Abschnitte unterscheiden, die man "Perioden" 2), "Phasen" 3) oder mit Nietzsches Ausdruck "Gänge" auf dem Weg zur Weisheit nennen kann. Alle drei Begriffe drücken im Grund das gleiche aus, doch wird das Gemeinte in dem Wort "Phase" am deutlichsten. Darunter versteht man gemeinhin eine Entwicklungsstufe, die durch Zeit und Umstände bedingt wird. Geht man aber auf den griechischen Ursprung des Wortes zurück, so zeigt sich eine viel tiefere Bedeutung. "Phase" kommt von "φαίνεσθαι" = sich zeigen" bzw. von "τὸ φῶς" = das Licht" und steht also mit "Phänomen" bzw. "Phänomenologie" in Zusammenhang. 4) In der Phase eines Lebens tritt etwas vom Wesen dieses Menschen ans Licht, und zwar in jeder Phase mehr und anders. Um daher einen Denker, besonders einen so leidenschaftlichen wie

---

1) M 481

2) Vgl. Karl Löwith: Nietzsche Philosophie der ewigen Wiederkunft des Gleichen, o.O. o.J. (Stuttgart 1956). 25-30 und Karl Ulmer: Nietzsche. Einheit und Sinn seines Werkes (= Dalp-Taschenb. 363), Bern-München o.J. (1962). 21-22

3) Vgl. K. Jaspers: Einführung 44

4) Vgl. M. Heidegger: Sein und Zeit, Tübingen <sup>10</sup>1963. 28

Nietzsche, zu verstehen, ist es notwendig, alle Phasen seiner Entwicklung zu kennen, seine ganze Existenz im Sinn einer Phänomenologie ans Licht zu heben. Nur so wird der Höhepunkt von Nietzsches Schaffen klar, der sich einerseits im "Zarathustra", andererseits im Andenken des Gottesproblems ausdrückt. Damit ist auch die Bedeutung des Folgenden für unser Thema einsichtig.

Diese Einteilung in drei Phasen durchzieht sowohl sein äußeres Leben, wobei der Wechsel von Aufenthaltsort und Beruf Einschnitte schafft, als auch sein Denken und dessen Produkte, wenn auch freilich die Werke dem jeweiligen Wandel der Lebensart nachhinken. In diesem Sinn überschneiden sich die Übergänge etwas, doch gelten im großen und ganzen die Fingerzeige, die Nietzsche für den Weg zur Weisheit gibt, vortrefflich für ihn selbst: " D e r W e g z u r W e i s - h e i t . Fingerzeige zur Überwindung der Moral.

D e r e r s t e G a n g . Besser verehren (und gehorchen und l e r n e n ) als irgend Einer. Alles Verehrensweite in sich sammeln und miteinander kämpfen lassen. Alles Schwere tragen. Asketismus des Geistes - Tapferkeit. Zeit der Gemeinschaft. /Die Überwindung der bösen, kleinlichen Neigungen. Das umfänglichste Herz: man erobert nur mit Liebe. Vaterland, Rasse, alles gehört h i e r h e r . (Richard Wagner warf sich vor einem tiefen liebevollen Herzen nieder: ebenso Schopenhauer. Dies gehört zur e r s t e n Stufe.)/

D e r z w e i t e G a n g . Das verehrende Herz zerbrechen, als man am f e s t e s t e n gebunden ist. Der freie Geist. Unabhängigkeit. Zeit der Wüste. Kritik alles Verehrten (Idealisierung alles Unversehrten), Versuch umgekehrter Schätzungen.

/Die Überwindung auch der guten Neigungen. (Unvermerkt solche Naturen wie Dühring und Wagner und Schopenhauer als n o c h n i c h t e i n m a l auf dieser Stufe stehend!)/

D e r d r i t t e G a n g . Große Entscheidung, ob tauglich zur positiven Stellung, zum Bejahen. Kein Gott, kein Mensch mehr ü b e r mir! Der Instinkt des Schaffenden, der

✓

Größe, wo er die Hand anlegt. Die große Verantwortung und die Unschuld. (Um Freude irgendworan zu haben, muß man a l l e s gutheißen.) Sich das Recht geben zum Handeln.

/Jenseits von Gut und Böse. Er nimmt sich der mechanischen Weltbetrachtung an und fühlt sich nicht gedemütigt unter dem Schicksal: er i s t Schicksal. Er hat das Los der Menschheit in der Hand./

- Nur für wenige: die meisten werden schon im zweiten Weg zugrunde gehn. Plato, Spinoza? Vielleicht g e r a t e n ? Sich hüten vor Handlungen, die nicht mehr zur e r r e i c h - ten S t u f e passen, z.B. das Helfen-wollen bei Solchen, die nicht bedeutend genug sind, - dies ist falsches Mitleid."<sup>1)</sup>

#### a.) Verehren und Lernen (bis 1876)

Geboren wurde Friedrich Wilhelm Nietzsche am 15. Oktober 1844 zu Röcken bei Lützen, wo sein Vater protestantischer Pastor war. Dieser stand bei seiner Gemeinde wegen seines scharfen Verstandes in hohem Ansehen und zeichnete sich außerdem durch musikalische Begabung aus. Dem Vater gehörte die ganze kindliche Verehrung des jungen Friedrich, der als Vierzehnjähriger über ihn schrieb:

"Das vollendete Bild eines Landgeistlichen! Mit Geist und Gemüt begabt, mit allen Tugenden eines Christen geschmückt, lebte er ein stilles, einfaches, aber glückliches Leben und wurde von allen, die ihn kannten, geachtet und geliebt. Sein feines Benehmen und heiterer Sinn verschönerte manche Gesellschaften, zu denen er geladen war und machten ihn gleich bei seinem ersten Erscheinen überall beliebt. Seine Mußestunden füllte er mit schöner Wissenschaft und mit Musik aus. Im Klavierspielen hatte er eine bedeutende Fertigkeit, besonders im freien Variieren erlangt." <sup>2)</sup>

---

1) XIII 39 f.

2) Aus meinem Leben, 1844-58. In: Historisch-kritische Gesamtausgabe Bd. 1, S.1 f.



Diese musikalische Begabung übertrug sich auf den Sohn Friedrich, der schon in jungen Jahren seine Angehörigen mit Kompositionen überraschte und der leidenschaftlich gern am Flügel phantasierte <sup>1)</sup>. Schon mit fünf Jahren mußte Friedrich Nietzsche Schmerzliches erleben, da sein geliebter Vater starb. "Im September 1848 wurde plötzlich mein geliebter Vater 'gemütskrank'. Jedoch trösteten wir uns und er sich mit baldiger Genesung. Immer wenn wieder ein besserer Tag war, bat er, doch ihn wieder predigen und Confirmanden-Stunden geben zu lassen. Denn sein tätiger Geist konnte nicht müßig bleiben. Mehrere Ärzte bemühten sich, das Wesen der Krankheit zu erkennen, aber vergebens. Da holten wir den berühmten Arzt Opolcer, der sich damals in Leipzig befand, nach Röcken. Dieser vortreffliche Mann erkannte sogleich, wo der Sitz der Krankheit zu suchen wäre. Zu unser aller Erschrecken hielt er es für eine Gehirnerweichung, die zwar noch nicht hoffnungslos, aber dennoch sehr gefährvoll sei. Ungeheure Schmerzen mußte mein geliebter Vater ertragen, aber die Krankheit wollte sich nicht vermindern, sondern sie wuchs von Tag zu Tag. Endlich erlosch sogar sein Augenlicht und in ewigem Dunkel mußte er noch den Rest seiner Leiden erdulden. Bis zum Juli 1849 dauerte noch sein Krankenlager; da nahte der Tag der Erlösung. Den 26. Juli versank er in tiefen Schlummer und nur zuweilen erwachte er. Seine letzten Worte waren: Fränzchen - Fränzchen - komm - Mutter - höre - höre - Ach Gott! - Dann entschlief er sanft und selig." <sup>2)</sup>

Besteht hier nicht eine auffallende Parallele zum Tod des späteren Philosophen? Die letzten Worte des Vaters beweisen dessen geistige Umnachtung; Friedrich endete in einem ähnlichen Zustand. Ferner war der Sohn schon in jungen Jahren fast blind; der Vater erblindete kurz vor seinem Tod. Allerdings schließt Karl Jaspers, der ehemalige Psychiater, die

---

1) Vgl. F. Köhler: Friedrich Nietzsche (= Aus Natur und Geisteswelt, Sammlg. wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, 601. Bd.), Leipzig-Berlin 1921. 10

2) Aus meinem Leben, 1844-58: a.a.O.S4f.

✓

Möglichkeit einer Vererbung auf den jungen Nietzsche aus und hält dessen Krankheit "mit größter Wahrscheinlichkeit" für eine "progressive Paralyse", hervorgerufen durch "zufällige äußere Ursachen" <sup>1)</sup>. Immerhin, wenn auch eine direkte körperliche Übertragung ausscheidet, so dürfte es doch die enge geistige Verwandtschaft gewesen sein, die Friedrich zu ähnlichen Leistungen, z.B. in der Musik, und auch zu ähnlichen Krankheiten geführt hat. Der Philosoph selbst sieht einen solchen Zusammenhang, wenn er schreibt:

"Mein Vater starb mit 36 Jahren: er war zart, liebenswürdig und morbid, wie ein nur zum Vorübergehn bestimmtes Wesen, - eher eine gütige Erinnerung an das Leben als das Leben selbst. Im gleichen Jahre, wo sein Leben abwärts ging, ging auch das meine abwärts: im sechsunddreißigsten Lebensjahre kam ich auf den tiefsten Punkt meiner Vitalität - ich lebte noch, doch ohne drei Schritt weit vor mich zu sehn ..." <sup>2)</sup>

Diese Übereinstimmung im Lebensverlauf mag der Grund gewesen sein, warum er seinem Vater immer ein ehrendes Andenken bewahrt hat, obwohl er ihn nur wenige Jahre gekannt hatte. Nietzsches Mutter, die beim Tod ihres Mannes erst 24 Jahre alt war, übersiedelte 1850 mit Friedrich und seiner Schwester Elisabeth nach Naumburg, wo sie mit der Großmutter und zwei Tanten in einem Haus zusammen wohnten. Diese betont weibliche Umgebung hat nicht unwesentlich auf Nietzsches Gemüt gewirkt, besonders was seinen Glauben und seine Stellung zur Religion in den späteren Jahren betrifft. Damals aber war es für ihn noch die Zeit des Verehrens und bald auch des Lernens; nachdem er nämlich zwei Klassen des Naumburger Gymnasiums besucht hatte, erhielt er im Jahre 1858 eine Freistelle an der Landeschule Pforta. Die dort vorzugsweise gepflegte philologisch-historische Bildung kam seiner Neigung sehr entgegen, da er für Mathematik vollkommen unbegabt war, während Geschichte,

---

1) K. Jaspers: Einführung. 92 f.

2) EH Warum ich so weise bin. 1



Deutsch und besonders altklassische Philologie seine Liebhaberei bildeten. So lernte er vor allem die Tragödien des Äschylos und die Werke Platons, aber auch die Musik Beethovens und R. Wagners kennen und lieben. Bald verband ihn innige Freundschaft mit Frhr. v. G e r s d o r f f und Paul D e u s s e n . Nicht unbedeutend war auch die Gründung der Vereinigung "Germania" durch Nietzsche, in der dieser führend war und öfter kleine Arbeiten zum Vortrag brachte, die Vorboten kommender Werke waren.

Nach bestandener Reifeprüfung bezog Nietzsche 1864 für zwei Semester die Bonner Universität, wo er auf der philosophischen und theologischen Fakultät gleichzeitig inskribiert war. Er trat der Burschenschaft Frankonia bei, schied aber schon bald wieder aus, weil ihm der Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit in dieser Vereinigung zu groß erschien. 1865 folgte er seinem Lieblingslehrer R i t s c h l nach Leipzig, wo er mit einigen Gleichgesinnten den philologischen Verein gründete und mit Erwin R o h d e Freundschaft schloß. Vom Herbst 1867 bis zum Herbst 1868 absolvierte er seinen Militärdienst, war anschließend ein halbes Jahr Privatgelehrter in Leipzig und erhielt noch vor seiner Promotion einen Ruf als Professor an die Universität Basel, und zwar auf Empfehlung Ritschls, der nach Basel geschrieben hatte:

"So viele junge Kräfte ich auch seit nunmehr 39 Jahren unter meinen Augen sich habe entwickeln sehn: n o c h n i e habe ich einen jungen Mann gekannt ..., der s o früh und s o jung schon s o reif gewesen wäre, wie diesen Nietzsche... Bleibt er, was Gott gebe, lange leben, so prophezeie ich, daß er dereinst im vordersten Rang der deutschen Philologie stehen wird. Er ist jetzt 24 Jahre alt: stark, rüstig, gesund, tapfer von Körper und Charakter ... Er ist der Abgott ... der ganzen jungen Philologenwelt hier in Leipzig. Sie werden sagen, ich schildere eine Art von Phänomen; nun ja, er ist das auch; dabei liebenswürdig und bescheiden ... Der Schwerpunkt seiner Studien lag bisher in griechischer Literaturgeschichte, ... mit besonderer Betonung ... der Geschichte



der griechischen Philosophie. Aber es ist gar kein Zweifel, daß, wenn ein praktisches Bedürfnis an ihn herantritt, er bei seiner großen Begabung auch in andere Gebiete sich mit bestem Erfolg einarbeiten werde. Er wird alles können, was er will." <sup>1)</sup>

Auf Grund dieser ehrenvollen Berufung erhielt Nietzsche von der philosophischen Fakultät Leipzig ohne jedes weitere Examen den Doktorgrad verliehen. Wie sehr er sich schon in Leipzig mit Philosophie beschäftigte und insbesondere von Schopenhauer, dessen Welt- und Lebensauffassung Nietzsches Denken etwa auf ein Jahrzehnt hinaus bestimmte, begeistert war, zeigt ein Brief, den er am Abend vor seiner Abreise nach Basel an Frhn. von Gersdorff schrieb:

"Meinen Zuhörern jenen Schopenhauerschen Ernst zu übertragen, der auf der Stirne des erhabenen Mannes ausgeprägt ist - dies ist mein Wunsch, meine kühne Hoffnung." <sup>2)</sup>

Bekanntlich faszinierte Nietzsche an Schopenhauer vor allem dessen Grundthese, daß der Wille das Wesen der Welt und des Lebens sei, daß dieser sich des Verstandes als seines Gehilfen bediene, und daß nur durch Verneinung des Willens Erlösung von allem Leid möglich sei.

In Basel, wo Nietzsche im April 1869 eintraf, traten zahlreiche ehrenwerte Personen in seinen Gesichtskreis; denn an keiner anderen deutschsprachigen Universität lehrten Geister vom Range Burckhards und Bachofens, waren Fachgrößen wie Andreas Heusler und Franz Overbeck tätig. Die tiefste Achtung aber brachte Nietzsche, der neben seinen Vorlesungen auch am Pädagogium unterrichtete, Richard Wagner entgegen, den er schon in Leipzig persönlich kennengelernt hatte. Jetzt traf er schon im ersten Basler Semester mit ihm und seiner Gemahlin Cosima in dessen Landhaus in Tribschen bei Luzern zusammen. Künftighin war er dort bis zum Jahre 1872 häufig zu Gast, und er behielt diese Begegnung als Höhepunkt seines

---

1) F. Ritschl an den Ratsherrn Wilh. Vischer am 11. Jan. 1869; zit. nach Joh. Stroux: N' Professur in Basel, Jena 1925. 32 und 36.

2) Br. I Nr. 35

Umgangs mit Menschen zeitlebens im Gedächtnis. Bei seinen Studenten erfreute er sich wachsender Beliebtheit, bis seine Lehrtätigkeit jäh unterbrochen wurde durch den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870. Nietzsche konnte daran wegen der Schweizer Neutralitätsverpflichtung nur als freiwilliger Krankenpfleger teilnehmen; schon nach wenigen Wochen kehrte er jedoch mit einem Verwundetentransport nach Deutschland zurück, da er selbst an Ruhr und Diphtherie erkrankt war. Diese Krankheit war der Beginn seiner körperlichen Leiden, die ihn nun ständig begleiteten und sich in Migräneanfällen, Augenleiden und nervösen Magenbeschwerden kundtaten. Nietzsche hat sich mit der Kraft des Verzweifelten gegen körperliche Schmerzen gewehrt und wollte ihnen unter keinen Umständen erliegen. So nahm er auch nach dieser ersten schweren Krankheit viel zu früh seine Berufstätigkeit wieder auf und brach als Folge davon im Jänner 1871 zusammen. Darauf verbrachte er mit seiner Schwester einen Erholungsurlaub in Lugano; die folgenden Jahre blieb sein körperlicher Zustand labil, bis im Winter 1876/77 abermals ein Rückfall erfolgte, sodaß er im Herbst 77 einen Jahresurlaub antreten und schließlich im Frühjahr 1879 um seine Entlassung einkommen mußte, wobei allerdings nicht nur seine Krankheit eine Rolle spielte.

Da seine Basler Tätigkeit im Jahre 1876 praktisch beendet war, und er sich zu diesem Zeitpunkt schon aus der Gemeinschaft zu lösen begann, können wir hier den ersten Einschnitt in seinem Leben ansetzen, umso mehr, da Nietzsches Selbstauffassung seines Weges dem entspricht <sup>1)</sup>. Diese erste Periode ist also vor allem gekennzeichnet durch Studien in Naumburg, Pforta, Bonn und Leipzig, aber auch durch vertrauensvolle Übernahme dessen, was seine Eltern, die übrigens beide Nachkommen protestantischer Geistlicher waren,

---

1) Vgl. K. Jaspers: Einführung 46

ihm mitteilten, und weiters durch Verehrung großer Geister wie Schopenhauer und Ritschl. Es ist die "Zeit der Gemeinschaft" <sup>1)</sup> von Burschenschaft und philologischem Verein.

Beides, Lernen und Verehren, sind besondere Kennzeichen der Jugend; wenn wir im Falle Nietzsches auch die meisten Basler Jahre noch zur "Jugendzeit" rechnen, so deshalb, weil er als Professor nicht aufhörte zu lernen, vor allem durch eifrige Lektüre <sup>2)</sup>, und sein Verehren erst jetzt seinen Höhepunkt erreichte, nämlich an Wagner und Burckhardt.

Es ist die Zeit der Jugend, da ihm Gott als Höchstes gilt und er der Sehnsucht nach dem "unbekannten Gott" bedrungen Ausdruck verleiht <sup>3)</sup>. Überhaupt entsprechen die Jugend- und Frühschriften dem kultur- und geniegläubigen Verehren dieser Phase. Schon sehr früh beginnt Nietzsche mit seinem eigentlichen Werk, also mit philosophischen Arbeiten. Das ist wohl vorwiegend auf seinen Lehrer Ritschl zurückzuführen, der nicht nur Nietzsches Interesse für das Altertum, sondern insbesondere auch seiner philosophischen Neigung entgegenkam:

"Ritschls Seminar der klassischen Philologie war einzig durch die Technik der philosophischen Interpretation; sogar zahlreiche Mediziner und andere Nichtphilologen nahmen daran teil: um 'Methode' zu lernen. Es war in der dort gepflegten Kunst und Haltung etwas, das aller Wissenschaft gemeinsam ist: zu unterscheiden das Wirkliche vom Unwirklichen, den Tatbestand vom Hinzugedachten, das Bewiesene von der Meinung, objektive Gewißheit von der subjektiven Überzeugung. Erst durch den Blick auf das, was aller Wissenschaft überhaupt gemeinsam ist, entsteht das helle Bewußtsein dessen, was eigentlich wissenschaftliches Wissen ist. Das Wesen des Forschers, seine Unbestechlichkeit, sein unablässiger kritischer Kampf mit dem eigenen Denken, seine schlichte Leidenschaft, wurde Nietzsche gegenwärtig." <sup>4)</sup>

---

1) XIII 39

2) Vgl. K. Jaspers: Einführung 35

3) Vgl. das Jugendgedicht "Dem unbekanntem Gott"

4) K. Jaspers: Einführung 34

Sein erstes philosophisches Werk war "Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik" (1871), das die Philologen vor allem deshalb ablehnten, weil sie es rein philologisch verstanden und kritisierten. 1873-76 folgten vier "Unzeitgemäße Betrachtungen", darunter eine über Schopenhauer und eine über Wagner. Aus dem Nachlaß gehören hierher noch die Vorträge "Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten" und die Aufzeichnungen zur geplanten Unzeitgemäßen "Wir Philologen". Diese Schriften sind zusammenhängend geschrieben, ihr Stil ist kaum aphoristisch. Nietzsche steht eben noch unter dem Eindruck des Gebotes "Du sollst", das ein Leben in Gemeinschaft und ein Schaffen in traditionellem Stil zur Folge hat. <sup>1)</sup>

#### b) Betrachten und Überwinden (1876 - 80)

Nietzsches äußerem wechselvollen Leben in den Jahren 1876-79, das durch Krankheit bedingt war, entsprach eine innere Unruhe und Wandlung. Während er noch im Winter 1876/77, als er zur Erholung in Sorrent weilte, enge Beziehungen zu dem Psychologen Paul R é e und zu dem Musiker Peter G a s t fand, insbesondere aber zu der durch die "Memoiren einer Idealistin" bekannt gewordenen Schriftstellerin Malwida von Meysenbug, die er schon im Mai 1872 bei der Grundsteinlegung des Bayreuther Festspielhauses unter Wagners Freundeskreis getroffen hatte, so war seine Lösung von Richard Wagner, die bereits 1874 begonnen hatte, erstes Anzeichen einer Absage an die Gemeinschaft überhaupt. 1876 erschien er noch auf Einladung Wagners in Bayreuth, verließ aber schon nach den ersten Festspielproben die Stadt, um

---

1) Vgl. Z I Von den drei Verwandlungen

nach zehn Tagen noch einmal zurückzukehren. Die endgültige Abkehr von Bayreuth war bedingt durch das hohle Gebaren der Festspielgesellschaft, das Nietzsche anwiderte. Der eigentliche Bruch mit Wagner vollzog sich stillschweigend. Nietzsche wagte es wohl nicht, dem Freunde, der nichts zu bemerken schien, seine veränderte Haltung offen mitzuteilen. Er fühlte sich mehr und mehr als Vorläufer und Bahnbrecher einer noch "unbewiesenen Zukunft", während ihm Wagner immer mehr als Deuter und Verklärer der Vergangenheit vorkam. "Wagners Ziele wandten sich immer mehr vom Leben ab, die Nietzsches immer mehr dem Leben zu." 1)

Nietzsche verkehrte äußerlich weiter mit Wagner und legte seine neuen Anschauungen in einer Schrift nieder, die als "Der freie Geist" dem "Menschlichen Allzumenschlichen" beigefügt wurde. Dieses Werk sandte der Philosoph 1878 dem Künstler zu, worauf verständlicherweise keine Antwort erfolgte. Zeitlebens hat Nietzsche an dieser Trennung gelitten, ein Zeichen dafür, daß er persönliche Beziehungen einem höheren Ziel opfern zu müssen glaubte.

"Was sich damals bei mir entschied, war nicht etwa ein Bruch mit Wagner - ich empfand eine Gesamtabnützung meines Instinkts, von der der einzelne Fehlgriff, heiße er nun Wagner oder Basler Professur, bloß ein Zeichen war. Eine Ungeduld überfiel mich; ich sah ein, daß es die höchste Zeit war, mich auf mich zurückzubesinnen." 2) An anderer Stelle heißt es ähnlich: "Ich lechzte nach mir, - das war eigentlich das fortwährende Thema meiner letzten zehn Jahre." 3)

Eine solche Entwicklung hin zum eigenen Ich vollzieht sich notwendigerweise in jedem jungen Menschen, nur war sie hier, wie alles bei Nietzsche, besonders radikal. Bezeichnend

---

1) Raoul Richter: Friedrich Nietzsche. Sein Leben und Werk, Leipzig 1922. 47

2) EH Menschliches Allzumenschliches 3

3) Br. I Nr. 172

dafür ist etwa, daß der Philosoph kurz vor 1876 ernste Heiratsabsichten hatte, weil er sich nach einem geordneten Haushalt sehnte. Ein diesbezüglicher Antrag wurde ihm jedoch ausgeschlagen, und seither hat er nie mehr etwas ähnliches erwogen. <sup>1)</sup> Auf seinem Weg zu sich selbst meinte er, auch den Glauben seiner Jugend aufgeben zu müssen. Bereits in Bonn hatte er begonnen, der christlichen Religion in den Formen der kirchlichen Glaubenslehre abzusagen, da er zwischen vernunftmäßigem Erkennen und vertrauendem Glauben einen Gegensatz sah. So schrieb er damals an seine Schwester:

"Kommt es denn darauf an, die Anschauungen über Gott, Welt und Versöhnung zu bekommen, bei der man sich am bequemsten befindet, ist nicht vielmehr für den wahren Forscher das Resultat seiner Forschung geradezu etwas Gleichgültiges? Suchen wir denn bei unserem Forschen Ruhe, Friede, Glück? Nein, nur die Wahrheit, und wäre sie höchst abschreckend und häßlich ... Hier scheiden sich nun die Wege der Menschen; willst du Seelenruhe und Glück erstreben, nun, so glaube, willst du ein Jünger der Wahrheit sein, so forsche, Dazwischen gibt es eine Menge halber Standpunkte. Es kommt aber auf das Hauptziel an." <sup>2)</sup>

Nietzsches Hauptziel wird immer klarer die Forschung. Darum ist er jetzt so weit, daß er sich auch von allen persönlichen Beziehungen löst, um ohne fremde Hilfe die Wahrheit zu suchen; er will niemandem mehr vertrauen, niemandem mehr glauben, weil er nur im schweren, einsamen Kampf die Wirklichkeit zu finden hofft und weil er meint, nur nach einer völligen Lösung eine neue Bindung eingehen zu können. So ist diese Periode für ihn die Zeit der Wüste, der kritischen Zersetzung, die Zeit, da er sich von der Philologie ab- und durch die Naturwissenschaften der positiven Wirklichkeit zuwendet, da er alle Dinge in nüchternem

---

1) Vgl. dazu H.W. Brann: Nietzsche und die Frauen, Leipzig 1931

2) an Schwester 11.6.65

Abstand kalt betrachtet. "Jene metaphysische Vernebelung alles Wahren und Einfachen, der Kampf mit der Vernunft gegen die Vernunft, ... dies war es, was mich endlich krank und kränker machte ... Jetzt schüttle ich ab, was nicht zu mir gehört, Menschen als Freunde und Feinde, Gewohnheiten, Bequemlichkeiten, Bücher." <sup>1)</sup> Jetzt verwirft er seinen "Aberglauben vom Genius" <sup>2)</sup>. "Jetzt erst konnte ich den s c h l i c h t e n Blick für das w i r k l i c h e Menschenleben gewinnen." <sup>3)</sup> Es ist die Phase, in der Nietzsche zu seinem eigenen Willen kommt. Wenn wir wiederum das Zarathustra-Kapitel "Von den drei Verwandlungen" zu Rate ziehen, so entspricht der Philosoph jetzt dem Löwen, der sagt "Ich will", und nicht mehr dem tragsamen Kamel:

"Aber in der einsamsten Wüste geschieht die zweite Verwandlung: zum Löwen wird hier der Geist, Freiheit will er sich erbeuten und Herr sein in seiner eignen Wüste." <sup>4)</sup>

Und so schreibt er in einem Brief aus dieser Zeit: "jetzt wage ich es, der Weisheit selber nachzugehn und selber Philosoph zu s e i n ; früher verehrte ich die Philosophen." <sup>5)</sup>

Die Werke aus dieser Periode, zu denen wir die zwischen 1876 und 1882 entstandenen Schriften zu rechnen haben, zeigen schon in ihrem Stil die geänderten Züge des Verfassers; denn ihre Grundform ist der Aphorismus als das Wort des Einsamen. <sup>6)</sup> Es handelt sich um "Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister", erschienen 1878, bezeichnend schon durch seinen Untertitel, um "Vermischte Meinungen und Sprüche" aus dem Jahre 1879; aus dem gleichen Jahr stammt "Der Wanderer und sein Schatten",

---

1) an Mathilde Maier 15.7.78

2) XI 403

3) XI 123

4) Z I Von den drei Verwandlungen

5) an Carl Fuchs Juni 78

6) Vgl. unten S. 29 - 39

eine Schrift, die später (1886) mit den "Vermischten Meinungen und Sprüchen" vereinigt wurde. "Der Wanderer und sein Schatten" trägt nicht zufällig diesen Titel, wie ein Hinweis im "Ecce homo" zeigt:

"Damals - es war 1879 - legte ich meine Basler Professur nieder, lebte den Sommer über wie ein Schatten in St. Moritz und den nächsten Winter, den sonnenärmsten meines Lebens, a l s Schatten in Naumburg. Dies war mein Minimum: 'Der Wanderer und sein Schatten' entstand währenddem." 1)

Im Frühjahr 1880 reiste Nietzsche mit Peter Gast nach Venedig, wo er aus einer gehobenen Stimmung heraus die "Morgenröte" begann, die er im Genueser Winter von 1880/81 vollendete. Dieses Buch, das im Sommer 1881 erschien, ist der Beginn eines Schlages gegen jeden Rationalismus und der Versuch einer Verbindung von Idealismus und Positivismus durch die Triebtheorie, in der alle Werte und Wahrheiten auf schöpferische Funktionen des Trieblebens zurückgehen. Auch die "Fröhliche Wissenschaft", Buch I-IV, veröffentlicht im Jahre 1882, ist eine Kritik des Bisherigen, allerdings in wärmeren Tönen als die "Morgenröte", und stellt einen Übergang zum "Zarathustra" und somit zur nächsten Phase in Nietzsches Leben und Schaffen dar.

### c) Bejahen und Schaffen (1880 - 89) .

Diese letzte Periode seines hellen Bewußtseins ist zunächst gekennzeichnet durch das Abklingen einiger weniger Freundschaften, die sich noch erhalten hatten. So enttäuschte ihn vor allem Paul Rée, der auf dem positivistischen Standpunkt im Gegensatz zu Nietzsche verharrte, und Lou S a l o m é , die ihm nicht das Verständnis und die Jüngerschaft entgegenbrachte, die er sich von ihr erhofft hatte. Seit Nietzsche Basel endgültig verlassen hatte, irrte er von Ort zu Ort, ständig auf der Suche nach einem geeigneten Klima für seine schmerzlichen Leiden.

---

1) EH Warum ich so weise bin 1

So verbrachte er den Sommer meist in der Oberengadiner Gebirgswelt, nämlich in Sils Maria, das er im Jahre 1881 kennen und lieben gelernt hatte, während er sich im Winter gewöhnlich an der Riviera, besonders in Genua und Nizza, aufhielt, Kurz vor seiner geistigen Umnachtung wird Turin seine Lieblingsstadt. Nietzsche selbst bezeichnet sich in dieser Zeit als "irrenden Flüchtling", wenn er unter sein Bild als Widmung schreibt: "Friedrich Nietzsche, e h e - m a l s Professor, jetzt fugitivus errans" <sup>1)</sup>. Er wohnte in billigen einfachen Zimmern, wanderte unterm Tag viel und gern durch die Landschaft und machte viele zufällige Bekanntschaften mit Reisenden. Diesem unsteten Wanderleben entsprach neben einer Verfeinerung und Auflockerung der Denkungsart vor allem eine sich bis zur Vollendung steigende Einsamkeit, in der Nietzsche zu einer gewissen Klarheit seiner Überzeugungen gelangte, und sich ein neuer Glaube in ihm durchsetzte.

Entscheidend dafür war der Gedanke der ewigen Wiederkunft, der ihn wie eine Intuition ganz plötzlich überfiel, worauf wir später noch zu sprechen kommen. Jetzt will er aus dem begeisterten Bejahen aller Dinge Neues schaffen, jetzt sagt er von sich: "Ich bin auf der Höhe meines Lebens, d.h. meiner Aufgaben." <sup>2)</sup> Er hat sich zu einem entschiedenen Selbstverständnis durchgerungen und ist von der Negativität der Wüste zur Positivität des Schaffens vorgedrungen. Diese Periode findet daher ihre Entsprechung in der Figur des Kindes, das alles bejaht und im Spiele schafft <sup>3)</sup>, das vor allem einfach da ist, ganz Existenz und Sein ist, dem also am ehesten die Aussage gemäß wäre: "Ich bin". <sup>4)</sup>

---

1) L. Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken, Dresden o.J., nach S. 32

2) an Franz Overbeck Sept. 81

3) Vgl. Z I Von den drei Verwandlungen

4) Vgl. K. Löwith: N' Philosophie der ewigen Wiederkunft d. Gl., o.O. o.J. (Stuttgart 1956). 29

Allerdings sehnt er sich auch in dieser Zeit der vollendeten Einsamkeit im Grunde seines Herzens nach Freunden und nach Kontakt mit Menschen. So plant er unter ständig zunehmender Gesundheit für das Jahr 1883 Vorlesungen in Leipzig, die ihm aber wegen des von der Fachwelt als bedenklich empfundenen Inhalts seiner Schriften nicht ermöglicht wurden. Dafür stürzte er sich umso heftiger in seine schriftstellerische Tätigkeit, obwohl er im Herbst 1882 beschlossen hatte, zehn Jahre lang nichts zu schreiben, um seine Philosophie in der Stille ausreifen zu lassen und sie erst 1892 zu verkünden. Aber schon 1883 bricht er das Schweigen mit dem ersten Buch des "Zarathustra", in dem das Neue, das sich schon in den beiden vorangegangenen Werken angekündigt hatte, zum Durchbruch kommt: "Die Zeit des Schweigens ist v o r b e i : mein "Zarathustra' .... möge Dir verraten, w i e hoch mein Wille seinen Flug genommen hat. ... Hinter all den schlichten und seltsamen Worten steht mein t i e f s t e r E r n s t und meine g a n z e P h i l o s o p h i e . Es ist ein Anfang, mich zu erkennen zu geben - nicht mehr!" <sup>1)</sup> "Ich h a b e mein neues Land entdeckt, von dem noch niemand etwas wußte; nun muß ich's mir freilich immer noch Schritt für Schritt erobern." <sup>2)</sup> Diese Eroberung dauerte zunächst bis 1885, wo der vierte und letzte Teil des "Zarathustra" vollendet wurde, und fand ihre Fortsetzung in den übrigen Werken dieser Periode, nämlich in "Jenseits von Gut und Böse", das zusammen mit dem V. Buch der "Fröhlichen Wissenschaft" im Sommer 1886 erschien, und in der Schrift "Zur Genealogie der Moral", veröffentlicht im Herbst 1887; außerdem kamen 1887 zu den alten, jetzt neu aufgelegten Werken neue Vorreden heraus, die vom hervorragenden rückschauenden Selbstverständnis Nietzsches Zeugnis geben.

---

1) an Frh. v. Gersdorff 28.6.83

2) an Overbeck 8.12.83

Im Jahre 1888 spitzte sich dann zum letzten Male sein Schaffenswille in ungeheurer Weise zu. Schlag auf Schlag folgten "Der Fall Wagner", "Götzendämmerung", "Der Antichrist", "Ecce homo", "Nietzsche contra Wagner"; der "Antichrist" sollte der erste Teil des geplanten Hauptwerkes "Der Wille zur Macht . Versuch einer Umwertung aller Werte" sein, dessen Struktur uns im Nachlaß überliefert ist. Auch in den Schriften dieser Phase herrscht wie in denen der zweiten der Aphorismus-Stil vor, wenn er auch eine etwas flüssigere Gestaltung findet. Jedenfalls kann man schon den Titeln dieser Werke entnehmen, daß sie alle aus dem erhöhten Standpunkt des Schaffenden Menschen und Tatbestände beurteilen.

Wenn wir nun nocheinmal auf die drei Perioden in Nietzsches bewußtem Lebensgang zurückschauen, so stellen wir folgende Entwicklungen fest: vom Verehren durch Überwinden zum Schaffen; vom Lernen über das nüchterne Betrachten zum Bejahen aller Dinge; vom Glauben der Jugend ("Du sollst") durch den Unglauben des Nihilismus ("Ich will") zu einem neuen Glauben ("Ich bin"); vom Beruf des Schülers und Studenten über den des Professors zu dem des "fugitivus errans". Die Übergänge zwischen den einzelnen Phasen betrachtet Nietzsche selbst als existentielle Veränderungen des "Geschmacks", welches Wort bei Nietzsche "ein jedem Gedanken, jeder Einsicht, jeder Wertschätzung substantiell Vorhergehendes", "eine entscheidend aus der Tiefe der Existenz sprechende Instanz" <sup>1)</sup> bedeutet. Derartige Hinweise Nietzsches finden sich sowohl 1876 als auch 1880 in seinen Aufzeichnungen. <sup>2)</sup>

Anhangsweise seien nun noch die Jahre seiner geistigen Umnachtung geschildert.

Unmittelbar vor dem Ausbruch der Krankheit erlebte Nietzsche das erste Aufkeimen kommenden Ruhms, nachdem in der dritten Periode das Unverständnis für seine Schriften in Deutschland

---

1) K. Jaspers: Einführung 49

2) Vgl. dazu ebd.

auch bei seinen Freunden immer stärker geworden war. Jetzt aber, im Jahre 1888, teilt ihm der Literaturhistoriker Dr. Georg Brandes von der Universität Kopenhagen mit, daß seine Vorlesungen über Nietzschesche Philosophie unter ungewöhnlichem Andrang von Zuhörern großes Interesse erregten. Darüber ist Nietzsche so beglückt, daß er gleich Paul Deussen davon berichtet. Aber schon bald, nämlich in den ersten Jännertagen des Jahres 1889, wurde der Philosoph in Turin von einem schweren paralytischen Anfall betroffen, sodaß er auf der Straße bewußtlos zusammenbrach und von seinem Wirt in hilfloser Verfassung zu seiner Wohnung gebracht werden mußte. Bald darauf erhielten viele seiner alten Freunde eigenartige, kurze Mitteilungen, die abwechselnd mit "Dionysos" und mit "Der Gekreuzigte" unterzeichnet waren. Durch solche Zuschriften beunruhigt, reiste der Kirchenhistoriker Overbeck am 7. Jänner 1889 nach Turin und brachte den Freund in die Basler Irrenanstalt. Kurze Zeit später wurde dieser auf Veranlassung seiner Mutter in die Irrenklinik Professor Binswangers nach Jena gebracht. Schließlich nahm im März 1890 die Mutter selbst ihn in Pflege nach Naumburg; nach ihrem Tod im Jahre 1897 übersiedelte er mit seiner Schwester nach Weimar, wo er am 25. August 1900 starb. Wenige Tage später wurde er in Röcken neben seinen Eltern ohne kirchliche Weihen begraben. Die Geisteskrankheit hatte sich vor allem dadurch geäußert, daß er in gelegentliche Erregungszustände verfiel und seine Geistesfunktionen allmählich erloschen, sodaß er seine Umgebung nicht mehr oder nur vorübergehend erkannte. Über die schwierige Frage, wann die Krankheit ausgebrochen sei, sind heftige Diskussionen entstanden. So läßt P. J. Möbius <sup>1)</sup> die Paralyse Nietzsches schon 1881 beginnen und begründet diese Auffassung mit einigen Stellen in den seitdem

---

1) P. J. Möbius: Nietzsche (= Ausgew. Werke Bd. V), Leipzig<sup>3</sup>1909

erschienenen Werken, die rauschhafte Steigerungen des Gefühlslebens verraten. Doch sind andere Psychiater wie Jaspers <sup>1)</sup> und Hildebrandt <sup>2)</sup> der Überzeugung, daß diese Symptome nicht ausreichen für eine eindeutige Diagnose auf Paralyse, weshalb sie deren Anfang nicht vor dem 27.12.1888 sehen, an welchem Tag Nietzsche noch einen klaren Brief an Carl Fuchs geschrieben hat. Allerdings taucht am gleichen Tage ein erstes Anzeichen beginnenden Wahnsinns auf, da er Overbeck folgende Zeilen schickt:

"Ich selber arbeite eben an einem Promemoria für die europäischen Höfe zum Zwecke einer antideutschen Liga. Ich will das 'Reich' in ein eisernes Hemd einschnüren und zu einem Verzweiflungskrieg provozieren." <sup>3)</sup>

Wie dem auch sei, die Frage nach dem Beginn der Krankheit ist für die Beurteilung der Nietzscheschen Philosophie ziemlich bedeutungslos, da auch ein Kranker und selbst ein Irrer Wahrheiten sagen kann, die an anderen Maßstäben und nicht an seinem Gesundheitszustand zu messen sind. Im übrigen weist Jaspers sogar auf die positive Bedeutung hin, die Nietzsches Krankheit für sein Werk gehabt hat. <sup>4)</sup>

## 2.) Form

Sowie der Inhalt von Nietzsches Leben dem seines Werkes entspricht, indem der äußere Ablauf seines Schicksals in seinen Gedanken und Schriften eine Parallele findet, so stimmt auch die Form, in der sich dieses Leben vollzog, auf eine

---

1) K. Jaspers: Einführung 92 f.

2) Kurt Hildebrandt: Der Beginn von Nietzsches Geisteskrankheit (Ztschr. f.d. ges. Neurologie und Psychiatrie 89, H. 1-3)

3) an Overbeck 27.12.1888

4) Vgl. Jaspers: Einführung. 109



erstaunliche Weise mit der Ausdrucksform überein, in der der Philosoph sein Denken formulierte. Dabei sind wir uns natürlich bewußt, daß die Form nicht gänzlich losgelöst vom Inhalt betrachtet werden kann und soll; deshalb erfolgt eine Trennung hier nur im Sinne der methodischen Klarheit. Bei diesem Unterfangen wollen wir Nietzsches Frühschriften, die noch im althergebrachten durchlaufenden Stil verfaßt sind, weniger berücksichtigen, da diese für seine "endgültige Philosophie" <sup>1)</sup> und damit für unser Thema von geringer Bedeutung sind.

#### a) Einsamkeit und Aphorismus

Was zunächst den Gesichtspunkt der **E i n s a m k e i t** im Leben Nietzsches betrifft, so hat sich am tiefsten und eingehendsten Karl **J a s p e r s** damit befaßt. "Der Grundzug von Nietzsches Leben ist sein **A u s n a h m e s e i n**. Er wird von allem wirklichen Dasein gelöst, von Beruf und Lebenskreis. Er findet nicht Ehe, nicht Schüler und Jünger, er baut sich keinen Tätigkeitsbereich in der Welt. Er verliert den festen Wohnsitz und irrt von Ort zu Ort, als ob er suchte, was er nie findet. Aber dieses Ausnahmesein ist selber eine Substanz, ist die Weise von Nietzsches gesamtem Philosophieren." <sup>2)</sup>

Das Ausnahmesein drückt sich also im Gehalt seines ganzen Denkens aus, aber auch in der Art seines Lebens, das nicht nur ein "Weg zur Weisheit" <sup>3)</sup> ist, sondern zugleich und ineins damit ein Weg zu immer größerer Einsamkeit bis zur völligen Isolierung in der geistigen Umnachtung. Schon vor 1876 hat Nietzsche selbst von dieser Einsamkeit gesprochen:

---

1) K. Jaspers: Einführung 43

2) ebd. 41

3) XIII 39

"Furchtbare Einsamkeit des letzten Philosophen! Ihn umstarrt die Natur, Geier schweben über ihm!" <sup>1)</sup> Äußerlich vollzog sich dieser Weg zur Einsamkeit als Loslösung von der Gemeinschaft, von den Freunden; innerlich war er schon immer einsam gewesen, auch wenn er sich andererseits zeit seines Lebens nach Verständnis sehnte <sup>2)</sup>. So waren die Freundschaften mit Rohde und Wagner zwar die tiefsten, doch glaubte Nietzsche, um seiner Aufgabe willen den äußeren Bruch vollziehen zu müssen. Rée und Salomé scheinen für ihn nur ein Ersatz für die verlorenen Freunde gewesen zu sein, obwohl er ihnen herzlich entgegenkam. Die Enttäuschung mit ihnen hat ihn weniger hart getroffen; gegenüber diesen gescheiterten Freundschaften gab es in Nietzsches Leben auch noch dauerhafte Beziehungen, die aber ohne echten Tiefgang waren, vor allem zu seinen Angehörigen.

Es gibt für Nietzsche also vorübergehende Freundschaften, deren Tiefe im Laufe seines Lebens abnahm, und dauernde Beziehungen, die oberflächlich blieben. Es ist bei ihm somit nicht nur dauernde Tiefe, sondern auch tiefe Dauer ausgeschlossen. Der Grund für diese fortschreitende Isolation ist nach Jaspers weniger psychologischer Natur als vielmehr existentieller Art, da Nietzsche immer stärker vom Bewußtsein seiner Aufgabe gefesselt wurde. Denn nur so ist es erklärlich, daß er immer wieder nach Zweisamkeit verlangte und doch immer wieder darauf verzichtete: " S o b a l d ich nur einmal den Traum geträumt hatte, n i c h t allein zu sein, war die Gefahr fürchterlich. Noch jetzt gibt es Stunden, wo ich nicht weiß, mich selber zu erraten." <sup>3)</sup> "Noch jetzt schwankt, nach einer Stunde sympatischer Unterhaltung mit wildfremden Menschen, meine ganze Philosophie: es scheint mir so töricht, recht haben zu wollen um den Preis von Liebe, und sein Wertvollstes

---

1) X 146

2) Vgl. K. Jaspers: Einführung, Kapitel "Freunde und Einsamkeit" 58-91

3) an Overbeck 8.12.1883

nicht mitteilen zu können, um nicht die Sympathie aufzuheben." <sup>1)</sup> Wie viel einsamer mußte Nietzsche dann werden, als er es wagte, dieses Wertvollste mitzuteilen. Der Philosoph ist sich selbst des Zwiespalts zwischen seiner menschlichen Sehnsucht und seiner denkerischen Aufgabe bewußt: "Die Antinomie meiner ... Lage und Existenzform liegt ... darin, daß alles das, was ich als philosophus radicalis n ö t i g habe - Freiheit von Beruf, Weib, Kind, Vaterland, Glauben usw. usw., ich als ebenso viele E n t b e h r u n - g e n empfinde, insofern ich glücklicherweise ein lebendiges Wesen und nicht bloß eine Analysiermaschine bin." <sup>2)</sup>

Ein weiteres äußeres Zeichen seines Ausnahmesens sind seine Krankheiten, die ihn seit dem Jahre 1870 ständig begleiteten. Es steht uns nicht zu, eventuell seelische Ursachen dieser dauernden und verschiedenartigen Gesundheitsschäden zu behaupten; jedenfalls sei festgestellt, daß jede Krankheit zu einer gewissen Isolierung von der Umwelt führt, so auch bei Nietzsche: er mußte um seine Entlassung als Professor einreichen und war später zu ständiger Wanderschaft auf der Suche nach einem günstigen Klima gezwungen. So war seine Einsamkeit wenigstens teilweise durch Krankheit bedingt.

Schließlich ist ein Grundzug seines Lebens die fehlende Liebe, und zwar sowohl bezüglich der Liebe, die ihm entgegengebracht wurde, als auch bezüglich der Liebe, die er anderen gab. Für die erste war der frühe Tod seines Vaters, dessen Wesen er so sehr entsprach, von nicht geringer Bedeutung, da er vom Vater so viel erhalten hatte: "Ich betrachte es als ein großes Vorrecht, einen solchen Vater gehabt zu haben: es scheint mir sogar, daß sich damit alles erklärt, was ich sonst an Vorrechten habe ..." <sup>3)</sup> Dagegen war seine Beziehung zur Mutter ganz anderer Art: "Das

---

1) an Gast 20.8.1880

2) an Overbeck 14.11.1886

3) EH Warum ich so weise bin 3

Verhältnis Nietzsches zur Mutter ist getragen von liebevoll ergebener Aufmerksamkeit und zarter Rücksichtnahme, doch zeigt es nicht die gleichen Merkmale innigster Wesensverbundenheit, wie das zum Vater. Die geistige Fremdheit machte sich schon beim Verzicht des Sohnes auf das theologische Studium und bei seiner Hinneigung zu Wagner bemerkbar. Die freiheitliche Entwicklung seines philosophischen Geistes forderte ihren Widerspruch heraus. In der Zeit nach dem Zarathustra reißen ihn die mütterlichen Ratschläge gelegentlich sogar zu schmerzlich schroffen Äußerungen hin." 1) So schrieb er einmal an die Schwester: "Es gehört zu den Rätseln, über die ich einigemal nachgedacht habe, wie es möglich ist, daß wir blutsverwandt sind." 2) Es bleibt unbestritten, daß die Mutter tatsächlich ihr Bestes gab - das zeigt u.a. ihre aufopfernde Pflege, die sie dem geisteskranken Sohn angedeihen ließ - , wohl aber hat Nietzsche sich offensichtlich von ihr nicht verstanden gefühlt; und das ist bei der Betrachtung seiner Person entscheidend. Daraus ersehen wir schon, daß der Philosoph zumindest Mitursache für das Fehlen der Liebe war, weil er nach Jaspers immer nur das Seinige liebte:

"Es ist die Frage: liebte Nietzsche nicht aus dem Grund der Seele mit der Liebe, welche Kommunikation stiftet und in Bewegung hält, weil sie auf die existentielle Wirklichkeit selbst trifft und nicht auf absolute Maßstäbe und nicht auf schwärmerisch imaginierte Idole? Litt er an der Einsamkeit im Grunde noch mehr, weil er nicht liebte, als weil er nicht geliebt wurde?" 3) Doch weist Jaspers darauf hin, daß diese Frage nicht dazu führen darf, Nietzsche einen Vorwurf aus seiner mangelnden Liebe zu machen, da er nur im vollen

---

1) Vetter, August: Nietzsche, der Verkünder neuer Ziele, München o.J. (1926). 13

2) Br. V Nr. 400

3) K. Jaspers: Einführung 86



Bewußtsein seiner Aufgabe die Einsamkeit mit Überzeugung sucht und die Liebe als Gefahr erkennt: <sup>1)</sup> "Die L i e b e ist die Gefahr des Einsamsten, die Liebe zu allem, w e n n e s n u r l e b t !" <sup>2)</sup>

Auch sein starker Freiheitsdrang mag eine Rolle bei seinem fortschreitenden Rückzug aus der menschlichen Gemeinschaft gespielt haben. <sup>3)</sup> So zeigt Nietzsches Weg zur Einsamkeit verschiedene Aspekte unter einer Richtung: er bewegt sich immer stärker vom Freunde weg zu sich selbst hin, von der Gesundheit zuerst zu körperlicher, zuletzt zu geistiger Krankheit hin, vom geborgenen und gebundenen Leben in Familie und Umwelt zu rastloser, unruhiger Freiheit. Das sind die Linien einer der Formen, die sich im Leben des Philosophen ausprägen, nämlich der Einsamkeit, die Nietzsche jedoch klar und deutlich von der bloßen Verlassenheit unterscheidet: "Ein anderes ist Verlassenheit, ein anderes Einsamkeit." <sup>4)</sup> Denn Verlassenheit wird einem zuteil, man erlebt sie gegen seinen Willen, während man die Einsamkeit bewußt anstrebt und will; so auch Nietzsche, der aktiv an seiner fortschreitenden Einsamkeit arbeitete. Daraus sieht man neuerdings, daß für den Philosophen die Einsamkeit Voraussetzung und Bedingung für ein ganz bestimmtes Ziel war, nämlich die Wahrheit zu erfahren.

Darum ist Einsamkeit seine wahre Heimat: "O Einsamkeit! Du meine H e i m a t Einsamkeit!" <sup>4)</sup> Allerdings war er schon von Jugend an dafür prädestiniert, weshalb er sich entschieden von der "Vielsamkeit" absetzt: "... ich habe immer nur an der 'Vielsamkeit' gelitten ... In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wußte ich bereits, daß mich nie ein menschliches Wort erreichen würde: hat man mich je darüber betrübt gesehn?" <sup>5)</sup> Dazu hatte er deshalb keine Veranlassung,

---

1) Vgl. K. Jaspers: Einführung 87 f. ✓

2) Z III Der Wanderer

3) Vgl. Fr. Rittelmeyer: Friedrich Nietzsche und die Religion. Vier Vorträge, Ulm 1904. 30, Anm.

4) Z III Die Heimkehr

5) EH Warum ich so klug bin 10

da nach seiner Meinung viel zu viele Menschen leben:

"Voll ist die Erde von Überflüssigen, verdorben ist das Leben durch die Viel-zu Vielen." <sup>1)</sup> Schon mit 14 Jahren

hatte er über sein bisheriges Leben geschrieben: "Von Kindheit an suchte ich die Einsamkeit und fand mich da am wohlsten, wo ich mich ungestört mir selbst überlassen konnte ..." <sup>2)</sup> Später ist diese Suche bewußte Forderung geworden, wenn er Zarathustra sagen läßt:

"Fliehe, mein Freund, in deine Einsamkeit und dorthin, wo eine rauhe, starke Luft weht! Nicht ist es dein Los, Fliegenwedel zu sein." <sup>3)</sup> Diese rauhe Luft erkennt er rückschauend auch als die Atmosphäre seiner Werke: "Wer die Luft meiner Schriften zu atmen weiß, weiß, daß es eine Luft der Höhe ist, eine s t a r k e Luft. Man muß für sie geschaffen sein, sonst ist die Gefahr keine kleine, sich in ihr zu erkälten. Das Eis ist nahe, die Einsamkeit ist ungeheuer - aber wie ruhig alle Dinge im Lichte liegen! wie frei man atmet! wie Viel man u n t e r sich fühlt! - Philosophie, wie ich sie bisher verstanden und gelebt habe, ist das freiwillige Leben in Eis und Hochgebirge ..." <sup>4)</sup>

Dieses freiwillige Leben in Eis und Hochgebirge kommt in der Form seines Werks klar zum Ausdruck, nämlich im

A p h o r i s m u s : "Denn im Aphorismus prägt sich die Icheinsamkeit des an kein 'Du' sich wendenden Gedankens am entschiedensten und deutlichsten aus." <sup>5)</sup> Und was sagt Nietzsche selbst darüber? - " D i e s ist Einsamkeit: - ich habe Niemanden, der mit mir mein Nein und mein Ja gemein hätte." <sup>6)</sup> Doch was versteht man überhaupt unter einem Aphorismus bzw. unter aphoristischem Stil? - In Kröners Taschenausgabe heißt es darüber:

---

1) Z I Von den Predigern des Todes

2) Aus meinem Leben, 1844-58. In: Hist.-krit. Gesamtausg. Bd.1, S.8

3) Z I Von den Fliegen des Marktes ✓

4) EH Vorwort 3

5) Ferd. Ebner: Fragmente, Aufsätze, Aphorismen. Zu einer Pneumatologie des Wortes (= Schriften Bd.1, hrg. v. Franz Seyr), München o.J. (1963). 666

6) an Frh. v. Seydlitz 26.10.1886

"Aphorismus ... kurzer, schlagkräftig und äußerst genau formulierter Prosasatz zur Einkleidung eines eigenartigen Gedankens, Werturteils, einer Augenblickserkenntnis oder Lebensweisheit, durch geistreichen Inhalt und Stil unterschieden vom Niveau des Sprichworts, 'das Sprichwort der Gebildeten', stilistisch oft in rhetorische Form gefaßt wie Antithese, Paradoxon, Emphase, Hyperbel; nach Themenkreisen geordnet (Nietzsche) oder ohne unmittelbaren Zusammenhang als 'Gedankensplitter' nebeneinandergesetzt. Bewußte und betonte Subjektivität des Urteils und überspitzte, nicht streng logische, oft witzig gehaltene Begründung im Verein mit dem Anspruch auf scheinbare Gültigkeit schließen den Aphorismus nicht in sich ab, sondern fordern vom Leser eigene gedankliche Auseinandersetzung. Die Form des Aphorismus bedeutet damit ein Bezweifeln objektiver Werte und Gegebenheiten, kein Systemdenken, und setzt eine Freiheit des Geistes voraus, wie sie erst der beginnende Subjektivismus brachte. Meisterhafte Ausbildung erreichte der Aphorismus zuerst durch die französischen Moralisten des 17./18. Jh.: La Rochefoucauld 'Maximes', Pascal 'Pensées', ferner Montaigne, La Bruyère, Vauvenargues, Chamfort, in Bacons 'Essays' und den 'Handorakeln' B. Gracians; in Deutschland zuerst bei Lichtenberg, dann Goethe, Fr. Schlegel, Novalis, Heine, Nietzsche, Schopenhauer, M. v. Ebner-Eschenbach, A. Kerr, P. Altenberg, R. Musil, E. Jünger u.a.m." <sup>1)</sup> Zur näheren Präzisierung dieser Erläuterung ergänzen wir aus dem Handlexikon von Metzke, daß der Aphorismus ein "Satz oder Satz-zusammenhang" ist, "in dem ein Gedanke, ein Einfall in knapper pointierter Prägung, ohne weiter abgeleitet, entwickelt oder in einen systematischen Zusammenhang gestellt zu werden, ausgesprochen wird;" daher wurde er "nicht zufällig im bewußten Sich-abstoßen vom scholastischen Denken

---

1) Gero v. Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur (= Kröners Taschenausg. Bd. 231), Stuttgart o.J. (1955)

✓

eingeführt." 1) Seine Hauptmerkmale sind Lebendigkeit, Neuartigkeit, Subjektivität der Äußerung und Anregungskraft der Wirkung.

Aufschlußreich ist auch die Betrachtung der Herkunft des Wortes, und zwar speziell in Hinsicht auf Nietzsche. Denn Aphorismus kommt vom griechischen Verbum "ἀγορεύειν", das im Aktiv soviel wie "abgrenzen, aussondern, bestimmen" heißt, im Medium aber die Bedeutung von "für sich abgrenzen", also "sich aneignen, erobern" hat. Liest man dazu eine Äußerung Nietzsches im Zarathustra, so frappiert die Übereinstimmung mit der Grundbedeutung, die in den abgesonderten, einsamen Gipfeln und vor allem in der Forderung nach langen Beinen und hohem Wuchs zum Bilde geworden ist: "Im Gebirge ist der nächste Weg von Gipfel zu Gipfel: aber dazu mußt du lange Beine haben. Sprüche sollen Gipfel sein: und Die, zu denen gesprochen wird, Große und Hochwüchsige." 2) Diejenigen, die den aphoristischen Stil lesen, dürfen nicht bequem sein, sie müssen vielmehr Größe und Stärke genug besitzen, um sich das in knapper, konzentrierter Form Ausgesagte anzueignen, um es "für sich abzugrenzen" und zu "erobern".

Ein praktischer Grund für die Wahl dieser Form des Aphorismus war die schlechte Gesundheit Nietzsches, nämlich sein Augenleiden: "Ein indirekter Einfluß dagegen geschah durch die starke Beschränkung der Arbeitsfähigkeit und durch den das Lesen und Schreiben hemmenden Zwang des Augenleidens; darin liegt ein mitwirkender, wenn auch nicht entscheidender Grund für den seit 1876 herrschend werdenden aphoristischen Stil in den Veröffentlichungen." 3)

Jedenfalls ist eine erstaunliche Parallele zwischen Nietzsches Leben und Werk bezüglich ihrer Form festzustellen. Die Form, in der der Großteil seines Lebens abließ, war die Einsamkeit, und zwar auch dann, wenn er von

---

1) Erwin Metzke: Handlexikon der Philosophie, Heidelberg 1949

2) Z I Vom Lesen und Schreiben

3) K. Jaspers: Einführung 103

Menschen, von Freunden umgeben war; denn er fühlte sich unter ihnen nicht verstanden und daher einsam, d.h. über ihnen, außer ihnen stehend, Der aphoristische Stil wirkt wie ein Spiegel zu diesem Leben; denn auch der Aphorismus steht allein, isoliert, abgegrenzt. Er faßt eine längere Gedankenfolge in wenigen Worten zusammen, er ist nur ein Stück vom Ganzen und deshalb oft schwer verständlich. Es wird nur hie und da ein Zipfel des Vorhangs gehoben, hinter dem sich das "Gemeinte" verbirgt. Es ist, als ob dem Leser Brocken des Ganzen hingeworfen würden, ohne Rücksicht darauf, ob er diese verdauen bzw. verstehen kann. In diesem Sinn spricht Nietzsche von dem Wunsch, sich zu verbergen, mit sich und wenigen allein zu bleiben, wenn er im "Zarathustra" sagt: "Ich bin ein Geländer am Strome: fasse mich, wer mich fassen kann! Eure Krücke aber bin ich nicht." <sup>1)</sup> Aus der Wortwahl Rückschlüsse auf sein Leben zu ziehen, würde hier zu weit führen, doch fällt besonders die häufige Verwendung der Ich-Form als ein äußeres Zeichen dafür auf, daß er die ganze Welt auf sich und in sich konzentrierte; in ähnlicher Weise erscheinen im Aphorismus Gedanken auf einen engen Bereich zusammengerafft, die daher gesteigerten Einsatz des Lesers verlangen:

"Es ist nicht leicht möglich, fremdes Blut zu verstehen: ich hasse die lesenden Müßiggänger." <sup>2)</sup>

Noch ein anderer Gesichtspunkt der Einsamkeit muß hier berücksichtigt werden. Wenn man das Wort "Einsamkeit" näher betrachtet, so zeigt sich, daß die Betonung auf der Silbe "ein" liegt, gleich wie in "allein", aber auch in "Einheit". Daß "einsam" mit "allein" zu tun hat, ist klar und durchsichtig, und wir haben diesen Aspekt schon vorwiegend behandelt. Weniger einleuchtend ist der Zusammenhang mit "Einheit", in welchem Wort die Silbe "ein" mehr im Sinn von "ganz", "auf ein Ganzes hin konzipiert" deutlich wird. Diese Bedeutung wirkt sich in gewisser Weise auch in einem Wort

---

1) Z I Vom bleichen Verbrecher

2) Z I Vom Lesen und Schreiben



wie "Einsamkeit" aus; doch schauen wir uns zunächst das Wort "allein" an, das eine Verbindung von "alles" und "eins" darstellt. Von Alleinsein spricht man, wenn alles zu einem wird, wenn sich alles auf einen und in einem konzentriert, wie wir es bei Nietzsche bereits gesehen haben. Ihm wird alles eins, d.h. in einen einheitlichen Zusammenhang gestellt, nämlich bezogen auf ihn selbst und ausgehend von ihm selbst. So wird alles zu einem Ganzen. Ähnliches gilt von der "Einsamkeit", die auch das "Eine" als "Ganzes" in sich faßt: "in der Einsamkeit aber, wo ich A l l e s a l s n o t w e n d i g v e r b u n d e n f ü h l e , ist mir jedes Wesen g ö t t l i c h . " 1)

Auch steckt in dem Wort ein Hinweis auf das Innen, auf die Innerlichkeit, wenn wir etwa zum Vergleich Wörter wie "hinein" oder "einnehmen" (Medizin) heranziehen. Hier drückt die Silbe "ein" offensichtlich die Richtung nach innen aus, eine Zusammenfassung im Inneren und von innen her. In diesem Sinn hat "Einsamkeit" - zwar nicht unbedingt der sprachlichen Herkunft, wohl aber dem gemeinten Inhalt nach - auch die Bedeutung von "Verschlossenheit", von einem Leben nach innen, von einem weltabgewandten Dasein, das das Äußere zwar nicht gering achtet, sich aber nicht in Äußerlichkeit verliert. Das trifft besonders auf Nietzsche zu, bei dem sich mit fortschreitender Vereinsamung auch eine fortschreitende Verinnerlichung vollzog. Das war in seinem Gesicht und vor allem in seinen Augen zu lesen: "Das mangelhafte Sehen gab seinen Zügen eine ganz besondere Art von Zauber dadurch, daß sie, anstatt wechselnde, äußere Eindrücke widerzuspiegeln, nur das wiedergaben, was durch sein Inneres zog. In das Innere blickten diese Augen und zugleich - weit über die nächsten Gegenstände hinweg - in die Ferne, oder besser:

---

1) XIII 74

in das Innere wie in eine Ferne." 1) Nietzsches Innenleben muß also ganz aus der Einsamkeit heraus begriffen werden, die mit zunehmender Vereinsamung wachsende Innerlichkeit und damit wiederum sich steigernde Einheit bedeutet.

Dieser Aspekt der innerlichen Einheit in der Einsamkeit wird in der Form des Werks dadurch deutlich, daß jeder Aphorismus ein abgeschlossenes Ganzes bildet und vor allem im "Zarathustra" in einem äußeren Zusammenhang steht und auf ein inneres Ganzes hin konzipiert ist.

### b) Maske und Bild

"Die beste Maske, die wir tragen, ist unser eigenes Gesicht". 2) Dieser Ausspruch Nietzsches trifft auf kaum jemanden besser zu als auf den Philosophen selbst, der nicht nur sein Gesicht hinter der Maske eines großen Schnurrbarts und seiner Züge verbarg, sondern dessen ganze Erscheinung stille Verborgenheit auszudrücken schien; darüber lassen wir am besten Lou Salomé berichten: "Ich möchte sagen: dieses Verborgene, die Ahnung einer verschwiegenen Einsamkeit - das war der erste, starke Eindruck, durch den Nietzsches Erscheinung fesselte. Dem flüchtigen Beschauer bot sie nichts Auffallendes; der mittelgroße Mann in seiner überaus einfachen, aber auch überaus sorgfältigen Kleidung, mit den ruhigen Zügen und dem schlicht zurückgestrichenen braunen Haar konnte leicht übersehen werden. Die feinen, höchst ausdrucksvollen Mundlinien wurden durch einen vornübergekämmten großen Schnurrbart fast völlig verdeckt; er hatte ein leises Lachen, eine geräuschlose Art zu sprechen und einen vorsichtigen, nachdenklichen Gang, wobei er sich ein wenig in den Schultern beugte; man konnte sich schwer diese Gestalt inmitten einer Menschenmenge vorstellen, - sie trug das Gepräge des

---

1) L. Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken, Dresden o. J. 18 f.

2) XII 323

Abseitsstehens, des Alleinstehens. Unvergleichlich schön und edel geformt, sodaß sie den Blick unwillkürlich auf sich zogen, waren an Nietzsche die Hände, von denen er selbst glaubte, daß sie seinen Geist verrieten, - eine darauf zielende Bemerkung findet sich in "Jenseits von Gut und Böse" (288): 'Es gibt Menschen, welche auf eine unvermeidliche Weise Geist haben, sie mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen, und die Hände vor die verräterischen Augen halten ( - als ob die Hand kein Verräter wäre! - ).'

Wahrhaft verräterisch sprachen auch die Augen. Halbblind, besaßen sie dennoch nichts vom Spähenden, Blinzelnden, ungewollt Zudringlichen vieler Kurzsichtigen; vielmehr sahen sie aus wie die Hüter und Bewahrer eigener Schätze, stummer Geheimnisse, die kein unberufener Blick streifen sollte ... Wenn er sich einmal gab, wie er war, im Banne eines ihn erregenden Gesprächs zu zweien, dann konnte in seine Augen ein ergreifendes Leuchten kommen und schwinden; - wenn er aber in finsterner Stimmung war, dann sprach die Einsamkeit düster, beinahe drohend aus ihnen, wie aus unheimlichen Tiefen, - aus jenen Tiefen, in denen er immer allein blieb, die er mit niemandem teilen konnte, vor denen ihn selbst bisweilen Grauen erfaßte, - und in die sein Geist zuletzt versank." <sup>1)</sup>

Hier läßt uns L. Salomé schon die enge Verbindung ahnen, die zwischen Einsamkeit und Maske besteht. Denn das Verhüllen der letzten Tiefen und stummen Geheimnisse ist bedingt durch den Wunsch nach Alleinsein. Allerdings ist die Maske ihrem Wesen nach transparent, weshalb die Einsamkeit, die drohende Tiefe in seinen Augen zu lesen ist. Doch hören wir weiter die Schilderung des persönlichen Erlebnisses der Vertrauten Nietzsches: "Einen ähnlichen Eindruck des Verborgenen und Verschwiegenen machte auch Nietzsches Benehmen. Im gewöhnlichen Leben war er von großer Höflichkeit und einer fast weiblichen Milde, von einem stetigen, wohlwollenden Gleichmut -

---

1) L. Salomé: a.a.O. 18-19

er hatte Freude an den vornehmen Formen im Umgang und hielt viel auf sie. Immer aber lag darin eine Freude an der **V e r k l e i d u n g**, - Mantel und Maske für ein fast nie entblößtes Innenleben. Ich erinnere mich, daß, als ich Nietzsche zum ersten Male sprach, - es war an einem Frühlingstag in der Peterskirche zu Rom, - während der ersten Minuten das gesucht Formvolle an ihm mich frappierte und täuschte. Aber nicht lange täuschte es an diesem Einsamen, der seine Maske doch nur so ungewandt trug, wie jemand, der aus Wüste und Gebirge kommt, den Rock der Allergewaltsleute trägt; sehr bald tauchte die Frage auf, die er selbst in die Worte zusammengefaßt hat: 'Bei allem, was ein Mensch **s i c h t b a r** **w e r d e n** läßt, kann man fragen: was soll es **v e r b e r g e n**? Wovon soll es den Blick ablenken? Welches Vorurteil soll es erregen? Und dann noch: bis wie weit geht die Feinheit dieser Verstellung? Und worin vergreift er sich dabei?'

Dieser Zug stellt nur die Kehrseite der Einsamkeit dar ... - einer sich stetig steigernden Selbstvereinsamung und Selbstbeziehung auf sich. In dem Maße, als sie zunimmt, wird alles nach außen gewandte Sein zum Schein, - zum bloßen täuschenden Schleier ..." <sup>1)</sup> Aus dieser Sicht heraus bezeichnet Nietzsche sich und seine Freunde als "Verborgne unter den Mänteln des Lichts", "mit Vorder- und Hinterseelen, denen keiner in die letzten Absichten sieht, mit Vorder- und Hintergründen, welche kein Fuß zu Ende laufen dürfte." <sup>2)</sup> Das Licht ist für den Philosophen zu hell, aber gerade deshalb ein willkommener Mantel. Denn hinter seinem Schein, der die Konturen scharf hervortreten läßt, kann man sich besser "verbergen" als im Dunkel, in dem die anderen Sinne umso stärker erwachen, sodaß die fremde Seele ertastbar, erfühlbar, erahnbar wird. So ist für

---

1) L. Salomé: a.a.O. 19 f.

2) JGB 44



Nietzsche das Licht, das sonst und vornehmlich heute als wesentlichste Voraussetzung unserer äußeren Wahrnehmung gilt, eine angenehme Möglichkeit, sich dahinter zu verstecken. Darum liebt er die Maske, die, indem sie das grelle Licht von seinem Inneren abhält, äußeren Schein erzeugt: "Alles, was tief ist, liebt die Maske ... Daher ist nicht nur Arglist hinter einer Maske, - es gibt so viel Güte in der List ... Ein solcher Verborgner, der aus Instinkt das Reden zum Schweigen und Verschweigen braucht und unerschöpflich ist in der Ausflucht vor Mitteilung, w i l l es und fordert es, daß eine Maske von ihm an seiner Statt in den Herzen und Köpfen seiner Freunde herumwalte; ... Jeder tiefe Geist braucht eine Maske: mehr noch, um jeden tiefen Geist wächst fortwährend eine Maske ..." <sup>1)</sup> Diesem Grundsatz und diesem Erlebnis der Maske war Nietzsche zeitlebens treu. So nimmt es nicht Wunder, wenn er im Jahre 1885 die Sehnsucht nach Maskierung in seinem Ebenbild, dem Wanderer, zum dringenden Wunsch werden läßt: "Wanderer, wer bist du? ... Ruhe dich hier aus ... erhole dich! ... Was dient dir zur Erholung? ... 'Zur Erholung? Zur Erholung? O du Neugieriger, was sprichst du da! Aber gib mir, ich bitte - - ' Was? Was? Sprich es aus! - 'Eine Maske mehr! Eine zweite Maske!' " <sup>2)</sup> Schließlich wird der Philosoph derjenige, als den er sich schon 1881 unterschrieben hat, nämlich "der auf ewig Abhandengekommene" <sup>3)</sup>, indem er nicht nur Anderen, sondern zuletzt auch sich selbst entgleitet.

Obwohl also Nietzsche die Maskierung für notwendig erachtet und von sich selbst sagt: "Ich bin der Versteckteste aller Versteckten" <sup>4)</sup>, so ist doch schon bei einer ersten näheren Betrachtung folgendes klar: Er war vor allem Philosoph und er war einsam; ja er war deshalb und in besonderer Weise einsam, weil er das Philosophieren so ernst nahm. Wenn er daher von verschiedenen Seiten als Kulturkritiker, als

---

1) JGB 40

2) JGB 278

3) am 8.7.1881 aus Sils-Maria

4) UdW I 1217

geheimnisvoller Augur oder als sprachgewaltiger Prophet  
a l l e i n hingestellt werden soll, so können wir nur  
mit Eugen F i n k bekräftigen, daß das alles seine  
Masken sind und daß Masken das Wesen verdecken. <sup>1)</sup>

Damit haben wir bereits den Übergang vollzogen von  
Nietzsches äußerer Erscheinung im Leben zu den Produkten  
seines inneren Schaffens. Auch diese nämlich bilden Grund  
für Mißverständnisse über sein eigentliches Anliegen, da  
sich seine Gedanken verbergen, und zwar hinter Bildern  
und Symbolen. Naturgemäß ist "Nietzsches Leben ... verborge-  
ner als sein Werk" <sup>2)</sup>, da etwas Niedergeschriebenes immer  
leichter zu deuten und "festzulegen" ist als der dynami-  
sche, unbeständige Mensch. Doch trägt bei Nietzsche auch  
das Werk starke Züge der Verborgenheit, da der Philosoph  
seine innersten Gedanken nur zögernd mitteilt, um seine  
persönliche Einsamkeit zu bewahren. Für die Wahl von Bild  
und Symbol ist allerdings auch seine typisch visuelle  
Einstellung maßgebend, wie etwa folgende Stelle über den  
Stil zeigt: "Und in Anbetracht, daß die Vielheit innerer  
Zustände bei mir außerordentlich ist, gibt es bei mir  
viele Möglichkeiten des Stils - die vielfachste Kunst  
des Stils überhaupt, über die je ein Mensch verfügt hat.  
G u t ist jeder Stil, der einen inneren Zustand wirklich  
mitteilt, der sich über die Zeichen, über das Tempo der  
Zeichen, über die G e b ä r d e n - alle Gesetze der  
Periode sind Kunst der Gebärde - nicht vergreift. Mein  
Instinkt ist hier unfehlbar." <sup>3)</sup>

Was in seinem Leben die Maske des Gesichts und des Auf-  
tretens vermochte, das leisten in seinem Werk die Ge-  
bärden des Stils, die Bilder, in denen dieser Denker  
glaubte, realitätsgetreuer, realistischer reden zu können

---

1) Vgl. E. Fink: Nietzsches Philosophie, Stuttgart o.J.  
(1960). 9

2) E. Fink: a.a.O. 10

3) EH Warum ich so gute Bücher schreibe 4

als in abstrakten Begriffen. Denn das Bild bewahrt das Gegenüber, der Begriff aber erhebt den Anspruch, etwas im Griff zu haben, etwas zu begreifen, d.h. die Realität selbst einzuholen, hereinzuholen in die Erkenntnis. So gesehen hat Nietzsche recht, wenn er meint, "daß unser 'Begreifen' ... ein Schein und Irrtum ist" <sup>1)</sup>. Denn dieser läßt die Fülle der Wirklichkeit notwendigerweise außer acht, was der Philosoph schon im Sommer 1873 in Hinsicht auf die Bildung der Begriffe klar erkannt hat:

"Jedes Wort wird sofort dadurch Begriff, daß es eben nicht für das einmalige, ganz und gar individualisierte Urerlebnis, dem es sein Entstehen verdankt, etwa als Erinnerung dienen soll, sondern zugleich für zahllose, mehr oder weniger ähnliche, das heißt streng genommen niemals gleiche, also auf lauter ungleiche Fälle passen muß. Jeder Begriff entsteht durch Gleichsetzen des Nichtgleichen. So gewiß nie ein Blatt einem anderen ganz gleich ist, so gewiß ist der Begriff Blatt durch beliebiges Fallenlassen dieser individuellen Verschiedenheiten, durch ein Vergessen des Unterscheidenden gebildet und erweckt nun die Vorstellung, als ob es in der Natur außer den Blättern etwas gäbe, das 'Blatt' wäre, etwa eine Urform, nach der alle Blätter gewebt, gezeichnet, abgezirkelt, gefärbt, gekräuselt, bemalt wären, aber von ungeschickten Händen, sodaß kein Exemplar correct und zuverlässig als treues Abbild der Urform ausgefallen wäre ... Das Übersehen des Individuellen und Wirklichen gibt uns den Begriff, wie es uns auch die Form gibt, wohingegen die Natur keine Formen und Begriffe, also auch keine Gattungen kennt, sondern nur ein für uns unhandliches und undefinierbares X." <sup>2)</sup>

Demnach sind die im Begriff verfestigten Wahrheiten "Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche

---

1) XIII 83

2) X 194 f.

sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, Münzen, die ihr Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen, in Betracht kommen." <sup>1)</sup>

Dieser Verlust des Bildes, hier im Gleichnis von den Münzen ausgesagt, trifft nicht nur auf den deutschen Idealismus, gegen den Nietzsche ankämpft, sondern in besonderer Weise auch auf unser Jahrhundert und unsere Gegenwart zu. Es gilt heute nur mehr die klar umrissene, begrifflich eindeutige Definition, selbst der Mensch wird in einem nüchternen Schema von Worten und Zahlen eingeordnet und darauf beschränkt, in der Meinung, ihm so am besten gerecht zu werden. <sup>2)</sup> Am handgreiflichsten wird dieses Bestreben in der Kybernetik, die gerade in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung erfahren hat. <sup>3)</sup> Dabei bleibt eben von der Münze nur mehr das Metall übrig, vom Menschen nur mehr meßbare Funktion.

In ähnlicher Weise wird das Bild zum Begriff: "Ein Nervenreiz, zuerst übertragen in ein Bild! Erste Metapher. Das Bild wieder nachgeformt in einem Laut! Zweite Metapher. Und jedesmal vollständiges Überspringen der Sphäre, mitten hinein in eine ganz andere und neue ... Wie der Ton als Sandfigur, so nimmt sich das rätselhafte X des Dings an sich einmal als Nervenreiz, dann als Bild, endlich als Laut aus." <sup>4)</sup> Diese Veränderung vom Bild zum Begriff, dieser Sprung von einer Sphäre in eine ganz andere, ist nur erklärbar durch ein Chaos im Geist: "Fortwährend arbeitet noch das C h a o s in unserem Geist: Begriffe, Bilder, Empfindungen werden zufällig neben einander gebracht, durch einander gewürfelt." <sup>5)</sup> Andererseits aber herrscht auch Ordnung und Kontinuität: "Erst B i l d e r - zu erklären, wie Bilder im Geist entstehen: dann W o r t e ,

---

1) X 196

2) Vgl. Hans Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1960. 130, wo von der "Krise des Bildes" gesprochen wird.

3) Vgl. Wolf Rohrer: Ist der Mensch konstruierbar? In: Orientierung Nr.20, Zürich 1964. 224-229

4) X 194

5) XII 27 f.

angewendet auf Bilder. Endlich B e g r i f f e , erst möglich, wenn es Worte gibt - ein Zusammenfassen vieler Bilder unter etwas Nicht-Anschauliches, sondern Hörbares (Wort)." 1)

Das Wort, als Begriff verstanden, unterwirft somit das ursprüngliche Schauen dem nachträglichen Laut: "Begriffe entstehen, als Hörbilder, die eine Vielheit von symbolischen Sehbildern zusammenfassen." 2) "Wir sind gestaltenschaffende Wesen gewesen, lange bevor wir B e g r i f f e schufen. Der Begriff ist am Laut erst entstanden, als man v i e l e Bilder durch Einen Laut zusammenfaßte: mit dem Gehör also die optischen inneren Phänomene rubrizierte." 3)

Der Begriff entsteht also aus dem Bild, das wiederum aus einem Nervenreiz hervorgeht, und zwar durch eine schöpferische Kraft: "Das Bild und der Begriff entsteht, indem eine p r o d u k t i v e K r a f t einige gegebene Reize g e s t a l t e t : eine 'Erscheinung' m a c h t ." 3)

Aus alledem ergibt sich: Die Bilder stehen der Realität näher, und zwar sowohl die Empfindungen des Gesichtssinns als auch die sprachlich formulierten Bilder, sie sind ursprünglicher als die Begriffe, die bereits abgeleitete Hörbilder, unberechtigte Vereinfachungen sind. So will Nietzsche das Wort "Abstraktion" nicht wörtlich verstanden wissen, da man die Wirklichkeit nicht durch "Weglassen" erreichen könne: "Welches Unheil liegt allein in jenem mumisierten Irrtum, den das Wort 'Abstraktion' birgt! Als ob durch Weglassen und nicht vielmehr durch Unterstreichen, Hervorheben, Verstärken Das entstünde, was man damit bezeichnet! So wie jedes Bild, jede Gestalt in uns möglich wird, durch Vergrößerung!" 4)

---

1) WzM 506

2) XIII 267

3) XIV 50

4) XIV 23

Die Begriffe können aber diese "Vergrößerung" kaum leisten, sie sind höchstens ein Abglanz davon, und zwar umso schwächer, je genauer sie sind. "Unsere gründlichsten und einverleibtesten Begriffe werden wohl am falschesten sein: soweit mit ihnen nämlich sich leben ließe!" <sup>1)</sup> Denn das Leben und die Bedeutung einer Sache fürs Leben ist für Nietzsche entscheidend. "So gewiß unsere Begriffe Erdichtungen sind, so sind es auch die Gestalten der Mathematik. Dergleichen gibt es nicht, - wir können eine Ferne, einen Kreis, eine Linie ebenso wenig **v e r - w i r k l i c h e n** als einen Begriff." <sup>2)</sup> Da die Verwirklichbarkeit fehlt, fehlt auch jede sittliche Wirkung des Begriffs, und es ist klar, "daß nie ein Begriff die Menschen sittlicher und besser machen kann, und daß Moral predigen ebenso leicht ist als Moral begründen schwer ist." <sup>3)</sup>

Aus all diesen Gründen zieht Nietzsche Bild und Symbol dem Begriff vor; das geht so weit, daß er die Sprache mindestens ebenso stark als Gebärde wie als Ton auffaßt. "Die innigste und häufigste Verschmelzung von einer Art Gebärdensymbolik und dem Ton nennt man **S p r a c h e**." <sup>4)</sup> Auffallend ist in diesem Zusammenhang seine große Liebe zu den Bildern der Natur. So schrieb er schon im Jahre 1858 über seine Schülerzeit:

"Auch fallen in diese Zeit meine ersten Gedichte. Das, was man in diesen ersten zu schildern pflegt, sind gewöhnlich Naturszenen. Wird doch jedes Jugendliche von großartigen Bildern angeregt, wünscht doch jedes diese Worte am liebsten in Verse zu bringen!" <sup>5)</sup> Später erhebt er die Forderung: "Die Natur lieben!" <sup>6)</sup>, und zur Zeit des

---

1) XIV 17 f.

2) XII 33

3) UB David Strauß 7

4) IX 97

5) Aus meinem Leben, 1844-58. In: Historisch-kritische Gesamtausg. Bd.1, S. 11

6) IX 229

"Zarathustra" sagt er ganz persönlich von sich selbst: "Und wozu ist alle Natur geschaffen, wenn nicht dazu, daß ich Zeichen habe, mit denen ich zu den Seelen reden kann!" <sup>1)</sup> Tatsächlich ist gerade der "Zarathustra" vorwiegend in der freien Natur entstanden und entnimmt zahlreiche Bilder und Gleichnisse aus dem Bereich der Landschaft, wieder ein Beweis der starken Wirkung des Lebens auf sein Werk. Denken wir nur an den von Nietzsche selbst geprägten Vergleich seiner Philosophie mit Gebirge und Eis; der Gedanke der ewigen Wiederkehr kommt ihm im Angesicht eines pyramidenförmigen Steines, worauf er im "Ecce homo" eigens hinweist: "Ich erzähle nunmehr die Geschichte des Zarathustra. Die Grundkonzeption des Werks, der E w i g e - W i e d e r k u n f t s - G e d a n k e , diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann -, gehört in den August des Jahres 1881. Er ist auf ein Blatt hingeworfen, mit der Unterschrift: '6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit'. Ich ging an jenem Tage am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen pyramidal aufgetürmten Block unweit Surlei machte ich halt. Da kam mir dieser Gedanke." <sup>2)</sup>

Das Wort "Bild" hat im übrigen viele Bedeutungen: Man kann darunter ein Bildnis im Sinn eines Gemäldes oder allgemeiner im Sinn der darstellenden Kunst überhaupt verstehen, aber auch ein Abbild der Wirklichkeit im Geiste, in der Vorstellung, um nur die wichtigsten zu nennen. Allen jedoch ist nach Hans-Georg G a d a m e r eines gemeinsam: daß Bild stellvertretend für etwas da ist und trotzdem einen Eigenwert besitzt, daß es das selbständige Abbild eines Urbildes ist. Je enger diese Beziehung zwischen

---

1) IX 257

2) EH Also sprach Zarathustra 1

Darstellung und Dargestelltem ist, d.h. je mehr sie eine Einheit bilden, desto größer ist auch der Eigenwert des Bildes, da dieses als "Emanation des Urbildes" <sup>1)</sup> zu verstehen ist. Emanation aber bedeutet seinshafter Ausfluß, Überfluß, "Zuwachs an Sein" <sup>1)</sup>, wobei das Bild nicht einfach ein Akzidens des Urbildes ist, sondern in sein eigenes Sein entlassen und geschickt wird. Umgekehrt "macht das Bild sein eigenes Sein geltend, um das Abgebildete sein zu lassen". <sup>1)</sup> Dasselbe Verhältnis meint Gottlieb Söhnngen, da er betont, daß "Bildlichkeit und Eigentlichkeit sich nicht aus-, sondern einander einschließen" <sup>2)</sup>. Um dieser Darstellung des Dargestellten im selbständigen Bild den rechten Ausdruck zu verleihen, wählt Gadamer den Begriff "Repräsentation". Darunter versteht er zunächst im juristischen Sinn die Vergegenwärtigung des vorgestellten Urbildes der persona repraesentata im Repräsentanten, im Amtsträger, der vom Urbild abhängig ist; doch wirkt auch die Person auf die Vorstellung derart zurück, "daß erst durch das Bild das Urbild eigentlich zum Ur-Bild wird, d.h. erst vom Bild her wird das Dargestellte eigentlich bildhaft." <sup>3)</sup> Das gilt nicht nur im juristischen, sondern auch im ontologischen Sinn. "So paradox es klingt: das Urbild wird erst vom Bilde her zum Bild - und doch ist das Bild nichts als die Erscheinung des Urbildes." <sup>3)</sup>

Dieser Eigenwert des Bildes wird auch deutlich, wenn man das Wort "Bild" etymologisch verfolgt. Der germanische Stamm "bil-", der in ahd. "bilidi", aber etwa auch in "billig" und "Weichbild" enthalten ist, dient ursprünglich zur Bezeichnung von "ungewöhnlicher Kraft, Wunderkraft"; demgemäß bedeutet das althochdeutsche Zeitwort "biliden" = "einer Sache Gestalt und Wesen geben" und erst die spätere Form "bilidon" =

---

1) Hans Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1960. 133

2) Gottlieb Söhnngen: Analogie und Metapher. Kleine Philosophie und Theologie d. Sprache, Freiburg-München 1962. 64

3) Gadamer: a.a.O. 135

"eine vorgebildete Gestalt nachbilden". <sup>1)</sup> Im Neuhochdeutschen ist dann Bild im literarischen Bereich die "Bezeichnung eines Gegenstandes oder Vorganges mit einem aus einem anderen Bereich stammenden Ausdruck, womit eine besondere Aussage oder geistige Vertiefung verbunden ist" <sup>2)</sup>. Das Bild ersetzt nämlich "die nüchtern-sachliche Aussage durch eine eigene, eindringliche Gegenstandswelt, die durch ihre Gefühlshaltigkeit und Beseelung über der kalten Dingwelt steht" <sup>3)</sup>. Es ist sicher kein Zufall, daß die ursprüngliche Bedeutung von "Macht, Wunderkraft" in der Neuzeit verloren gegangen ist; denn der Sinngehalt eines Wortes ändert sich nur dann, wenn sich auch die Einstellung des Menschen der bezeichneten Sache gegenüber wandelt. So findet der Verlust des Bildes, von dem wir schon gesprochen haben, seine sprachlich-etymologische Bestätigung. Immer noch aber wird unterschieden zwischen dem Gemeinten und der Darstellung selbst, die einen gewissen Eigenwert, eine gewisse "Macht" besitzt. Das zeigt sich heute vielleicht klarer in dem Fremdwort "Symbol", das ja an die Stelle von "Bild", wie wir es hier verstehen, treten kann.

"Das griechische Wort *συνβολον* (von *συν-βιβλιν*) bedeutet wortwörtlich Zusammenfallen=Zusammenpassen. Ursprünglich handelte es sich beim Symbol um ein zweigeteiltes Kennzeichen; an dem Zusammenstimmen der beiden Teile, zum Beispiel der beiden Teile eines Ringes, wiesen sich die beiden Inhaber, Überbringer und Empfänger, gegenseitig aus. In übertragener Bedeutung wurde so Symbol zum geheimen Kennwort

---

1) Kluge-Götze: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin <sup>16</sup>1953

2) Newald-Ristow: Sachwörterbuch zur dt. Philologie, Lahr/Baden o.J. (1954)

3) Gero v. Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart o.J. (1955)

und Kennspruch, zur geheimen Kennzahl ..., zum geheimnisvollen Sinnbild, zur sinnbildlichen Sache oder Gebärde oder Handlung ..." 1)

Es steckt also unbedingt auch prophetischer Geheimnischarakter dahinter, wenn Nietzsche besonders im "Zarathustra" so zahlreiche Symbole wählt. Denn wie schon einmal kurz erwähnt, fühlte sich dieser Denker für eine spätere Zeit als seine eigene geboren. "Ich selber bin noch nicht an der Zeit, Einige werden posthum geboren." 2) - "Auf dem Baume Zukunft bauen wir unser Nest; Adler sollen uns Einsamen Speisen bringen in ihren Schnäbeln!" 3) Bemerkenswert, daß Nietzsche gerade diese Stelle in seiner Selbstbesinnung "Ecce homo" zitiert. 4) - "Ich liebe den, welcher die Zukünftigen rechtfertigt und die Vergangenen erlöst: denn er will an den Gegenwärtigen zugrunde gehen." 5) Ebenso bezeichnend ist es, wenn er an Stelle der Geschichtswissenschaft eine "Wissenschaft um die Zukunft" 6) fordert, wenn er ruft: "Die Zukunft feiern, nicht die Vergangenheit!" 7) oder wenn er ankündigt: "Hellere Augen will ich euch geben und Grausen vor dem Wirklichen: so will ich euch lehren, mir nachzuschweben in ferne Zukünfte." 8) Grausen vor der Wirklichkeit scheint Nietzsche selbst gehabt zu haben, sonst hätte er es nicht von anderen verlangt. Das ist wohl mit ein Grund für die reiche Symbolik, daß er sich scheute, die "grausige Wirklichkeit" nüchtern

---

1) G. Söhnngen: Analogie und Metapher, Freiburg-München 1962. 78

2) EH Warum ich so gute Bücher schreibe 1

3) Z II Vom Gesindel

4) Vgl. EH Warum ich so weise bin 8

5) Z Vorrede 4

6) X 417

7) XII 400

8) XII 253

✓

auszudrücken. Schließlich hat er noch am Ende seines letzten Werks ein Kapitel überschrieben: "Der höchste Mensch als Gesetzgeber der Zukunft".<sup>1)</sup>

Doch kehren wir noch einmal zurück zu Urbild und Bild. Für Nietzsche ist das Urbild nicht etwa der formulierte Begriff, sondern er sucht eine unsinnliche Idee, z.B. die, sinnlicher, d.h. den Sinnen gemäßer zu leben, durch einen realitätsnahen Ausdruck, durch ein Bild, ein Symbol, ein Gleichnis wiederzugeben. Es wäre nun von vornherein verfehlt, hier klare Begrifflichkeit herauszuschälen zu wollen, vielmehr muß man sich zu dem Gemeinten hinführen lassen, wie man sich etwa durch Heideggers Sprache das Sein aufzeigen läßt, ohne daß es je begrifflich faßbar wird. In einem ähnlichen Sinn pflegt auch Nietzsche eine entbergend-verbergende Redeweise: entbergend, weil sie in eine Stimmung versetzt, verbergend, weil sie in der Schwebung des Bildes bleibt. Diese Art der Gedankenführung des Philosophen ist deshalb umso berechtigter, "weil nach Ausweis der Geschichte der Logik der Beweis durch Syllogismus als Zusammenschluß von Begriffen seine Vorstufe hat im Beweis durch Analogie, und zwar durch metaphorische Analogie gleichsam als Zusammenschluß von Bildern. Es gibt nicht nur Beweis aus Begriffen, mag er allein auch von den Logikern als strenger Beweis gewürdigt werden, da ihnen Beweisen nicht Bildern heißt; es gibt auch Beweis durch Bilder und Gleichnisse, und jeder rechte Prediger weiß um seinen rechten Gebrauch und Nutzen, um seinen Überzeugungswert."<sup>2)</sup>

Und ist nicht auch Nietzsche in mehr als einer Weise ein Prediger?

---

1) WzM 972

2) G. Söhnngen: a.a.O. 46 f.

c) Inspiration und Aufweis

"Hat Jemand, Ende des neunzehnten Jahrhunderts, einen deutlichen Begriff davon, was Dichter starker Zeitalter *I n s p i r a t i o n* nannten? Im andern Fall will ich's beschreiben. - Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in sich würde man in der Tat die Vorstellung, bloß Inkarnation, bloß Mundstück, bloß Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen. Der Begriff Offenbarung, in dem Sinn, daß plötzlich, mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit, Etwas *s i c h t b a r*, hörbar wird, Etwas, das Einen im Tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Tatbestand. Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern, - ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Tränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird; ein vollkommenes Außer-sich-sein mit dem distinktesten Bewußtsein einer Unzahl feiner Schauer und Überrieselungen bis in die Fußzehen; eine Glückstiefe, in der das Schmerzlichste und Düsterste nicht als Gegensatz wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, als eine *n o t w e n d i g e* Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses; ein Instinkt rhythmischer Verhältnisse, der weite Räume von Formen überspannt - die Länge, das Bedürfnis nach einem *w e i t - g e s p a n n t e n* Rhythmus ist beinahe das Maß für die Gewalt der Inspiration, eine Art Ausgleich gegen deren Druck und Spannung ... Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturm von Freiheitsgefühl, von Unbedingtsein, von Macht, von Göttlichkeit ... Die Unfreiwilligkeit des Bildes, des Gleichnisses ist das Merkwürdigste, man hat keinen Begriff mehr, was Bild, was Gleichnis ist, Alles bietet sich als der nächste, der richtigste, der einfachste Ausdruck. Es scheint wirklich, um an

ein Wort Zarathustras zu erinnern, als ob die Dinge selber herankämen und sich zum Gleichnis anböten (- "Hier kommen alle Dinge liebkosend zu deiner Rede und schmeicheln dir: denn sie wollen auf deinem Rücken reiten. Auf jedem Gleichnis reitest du hier zu jeder Wahrheit. Hier springen dir alles Seins Worte und Wort-Schreine auf; alles Sein will hier Wort werden, alles Werden will von dir reden lernen - - "). Dies ist m e i n e Erfahrung von Inspiration; ich zweifle nicht, daß man Jahrhunderte zurückgehen muß, um jemanden zu finden, der mir sagen darf "es ist auch die meine". - " 1)

An diesem Stück über die Inspiration, wie sie Nietzsche verstanden und selbst erlebt hat, ist zunächst bezüglich des vorigen Kapitels "Maske und Bild" bemerkenswert, daß zwar das Wort "sichtbar", nicht aber das Wort "hörbar" hervorgehoben wird, eine Bestätigung dafür, daß dem Philosophen das Sehen näher lag, weil es sinnlicher ist als das Hören. 2) Weiters fällt an diesem Text die starke Betonung von Bild und Gleichnis auf, die sich Nietzsche aufdrängen. Dieser "Unfreiwilligkeit des Bildes" scheinen unsere Andeutungen zu widersprechen, der Philosoph habe diese Form aus bestimmten Gründen gewählt. Es sei hiezu bemerkt, daß der Verfasser der oben zitierten Zeilen es subjektiv sicher als notwendigen Zwang empfunden hat, so und nicht anders zu schreiben; doch stehen dahinter ebenso gewiß psychologische und andere Motive, die ihm manchmal auch bewußt geworden sind.

Entscheidend aber ist an dieser Stelle die unverkennbare Gegenposition zu Hegel, der schon in der Einleitung zur "Phänomenologie des Geistes" Begriff und Bewußtsein als

---

1) EH Also sprach Zarathustra 3

2) Vgl. G. Söhnngen: Analogie und Metapher, Freiburg-München 1962. 58

das Höchste preist. Jetzt heißt es einfach: "Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt."<sup>1)</sup> Mit Recht stellt daher Eugen Fink fest: "Was Nietzsche gleichsam autobiographisch formulierte, ist das reine Wesen der ontologischen Erfahrung."<sup>2)</sup> Doch ist sich Nietzsche dabei der Gefahr einer primitiven und nur scheinbaren Inspiration durchaus bewußt, wie sie vor allem bei Künstlern auftritt: "Die Künstler haben ein Interesse daran, daß man an die plötzlichen Eingebungen, die sogenannten Inspirationen glaubt; als ob die Idee des Werks, der Dichtung, der Grundgedanke einer Philosophie wie ein Gnadenschein vom Himmel herableuchtet."<sup>3)</sup> Entscheidend sei vielmehr die Urteilskraft: "Wenn sich die Produktionskraft eine Zeit lang angestaut hat und am Ausfluß durch ein Hemmnis gehindert worden ist, dann gibt es endlich einen so plötzlichen Erguß, als ob eine unmittelbare Inspiration, ohne vorhergegangenes inneres Arbeiten, also ein Wunder sich vollziehe ..."<sup>4)</sup> Ein solches Wunder aber gibt es nicht; man muß vielmehr auch für eine wahre Inspiration andere Gebiete beiziehen. "Wer auf Kunst der Inspiration rechnet, muß aus verwandten Gebieten viel zu Hilfe nehmen, um seine Kunst durchzusetzen ..."<sup>5)</sup> Denn sonst entsteht eine nur scheinbare Inspiration, deren Täuschung so weit verbreitet ist: "Was sich alles als Kraft, Inspiration, Gefühls-Überfluß geben möchte - Kunstmittel der Schwäche, um zu täuschen."<sup>6)</sup> Ganz

---

1) EH Also sprach Zarathustra 3

2) E. Fink: Nietzsches Philosophie, Stuttgart o.J. (1960). 63

3) MA 155

4) MA 156

5) XI 87

6) XI 87

besonders liegt dieses Kunstmittel den Frauen, die darin von den Männern unterstützt werden: "Jene plötzlichen Entscheidungen über das Für und Wider, welche Frauen zu geben pflegen, die blitzschnellen Erhellungen persönlicher Beziehungen durch ihre hervorbrechenden Neigungen und Abneigungen, kurz die Beweise der weiblichen Ungerechtigkeit sind von liebenden Männern mit einem Glanz umgeben worden, als ob alle Frauen Inspirationen von Weisheit hätten, auch ohne den delphischen Kessel und die Lorbeerbinde ..." 1)

Bei einer oberflächlichen Betrachtung dieser Zitate hat die Inspiration für Nietzsche zwei verschiedene Bedeutungen. Einmal versteht er darunter, besonders in seiner zweiten Schaffensperiode, ein täuschendes Kunstmittel der Künstler und Frauen, die damit keineswegs oder nur in den seltensten Fällen die Wahrheit treffen; zum anderen ist Inspiration für ihn selbst ein ursprüngliches Erleben der Dinge. Bei näherem Zusehen aber zeigt sich, daß der Philosoph die Inspiration selbst nie als Täuschung empfunden hat, sondern daß nur manche primitive "Eingebung" seiner Meinung nach von Künstlern und anderen zur Inspiration deklariert wird. Gerade an dieser Hervorhebung der "scheinbaren Inspiration" 2) sieht man, daß die echte Inspiration Nietzsche immer schon ein Anliegen war, anfangs zwar noch mit Betonung des vorausgehenden Urteilens, zur Zeit des "Ecce homo" aber schon in der Sicherheit eines höheren, umwerfenden Zwanges.

Wiederum zeigt sich die Parallele zwischen Leben und Denken. Denn so plötzlich und unmittelbar wie ihm die Gedanken zukamen, so prägnant und "unver-bildet", nämlich i m Bilde,

---

1) MA 417

2) MA 156

teilte er sie auch mit. Über das Bild haben wir schon festgestellt, daß es ein durchaus berechtigter und sogar ursprünglicherer Beweis sein kann als der Begriff. Doch sagen wir hiezu im Unterschied zum streng logischen Beweis vielleicht besser Hinweis, Aufweis oder Aufriß; denn es wird hier wirklich eine Dimension aufgerissen, und zwar im unmittelbaren Erleben für den Verfasser und für den Leser. Es geht vor allem darum, in eine Stimmung, einen Zustand versetzt zu werden. Dementsprechend schreibt Nietzsche bezüglich der "Morgenröte" an Peter Gast nach Venedig: "Wenn das Exemplar der 'Morgenröte' in Ihre Hände kommt, so erweisen Sie mir noch eine Ehre: gehen Sie mit demselben auf einen Tag nach dem Lido, lesen Sie es als Ganzes und versuchen Sie ein Ganzes für sich daraus zu machen - nämlich einen leidenschaftlichen Zustand." <sup>1)</sup> Unwillkürlich denkt man dabei an Karl Jaspers und das von ihm geprägte Wort "Erhellung", das sich auch gegen starre Begrifflichkeit und für existentielles Erfassen ausspricht. <sup>2)</sup> In der Sprache Nietzsches heißt das: "Wofür man vom Erlebense her keinen Zugang hat, dafür hat man kein Ohr." <sup>3)</sup> Um aber die Wahrheit wirklich erleben zu können, um von ihr betroffen zu sein, darf diese nicht durch allzu glatte Worte verstellt werden, der Leitfaden darf nicht zum Fallstrick werden. "Denn nicht wollt ihr mit feiger Hand einem Faden nachtasten; und wo ihr erraten könnt, da haßt ihr es, zu erschließen - ." <sup>4)</sup> Besonders gilt diese wohlwollende Festsstellung, die Zarathustra "den kühnen Suchern" <sup>4)</sup>

---

1) an Gast 23.6.1881

2) Vgl. K. Jaspers: Philosophie, Bd. II: Existenzerhellung, Berlin 1932

3) EH Warum ich so gute Bücher schreibe 1

4) Z III Vom Gesicht und Rätsel

gegenüber macht, für die zwischenmenschlichen Beziehungen, etwa wenn es um Gefühle geht: "Im Erraten und Still-schweigen soll der Freund Meister sein: nicht alles muß du sehn wollen. Dein Traum soll dir verraten, was dein Freund im Wachen tut." <sup>1)</sup> Daher spricht sich Zarathustra auch aus gegen ein zu genaues Erforschen von Gründen in streng rationalem Denken, wie es in der gehäuften Warum-Frage zum Ausdruck kommt. "Warum? sagte Zarathustra. Du fragst Warum? Ich gehöre nicht zu denen, welche man nach ihrem Warum fragen darf." <sup>2)</sup> Denn Zarathustra weist durch Bilder und Gleichnisse nur hin auf das, was dem Leser, dem Beschauer auf dem Wege über die entsprechende Stimmung zu ergreifen überlassen bleibt.

### 3.) System oder Dichtung?

Wir brauchen nicht mehr zu wiederholen, daß Nietzsches Leben und Werk sowohl nach ihrem Inhalt als auch nach ihrer Form aufs engste miteinander verbunden sind. Eine solche Verbindung aber findet man meist in auffälliger Weise bei Dichtern, sodaß man auch aus diesem Grunde und nicht nur wegen Nietzsches Bevorzugung von Aphorismus, Bild und Aufweis, dazu neigen könnte, diesen Denker eher für einen Dichter denn für einen Philosophen zu halten. Doch liegt darin schon ein Hinweis auf die Lösung dieser Frage, wenn wir etwa bedenken, wie Heidegger dem Wort "Philosoph" den Begriff "Denker" vorzieht, sicher in der Absicht, den Philosophen aus dem altüberlieferten Schema des verstaubten Systematikers zu lösen und ihn tatsächlich

---

1) Z I Vom Freunde

2) Z II Von den Dichtern

in die Nähe des Dichters zu rücken. Daß auch Nietzsche dem Dichter nahe ist, das zeigen verschiedene Äußerungen von ihm selbst, besonders solche, die sich auf den Stil beziehen. <sup>1)</sup> Außerdem spielt für ihn die lebendige, gesprochene Rede, die der Kunst ja viel näher steht als das geschriebene Wort, eine große Rolle. So hat er für Lou Salomé einmal aufgeschrieben: "Man muß erst genau wissen: 'So und so würde ich das sprechen und v o r - t r a g e n' - , bevor man schreiben darf. Schreiben muß eine Nachahmung sein." <sup>2)</sup> Und weiter: "Weil dem Schreibenden viele M i t t e l des Vortragenden f e h l e n , so muß er im allgemeinen eine s e h r a u s d r u c k s - v o l l e A r t von Vortrag zum Vorbild haben: das Abbild davon, das Geschriebene, wird schon notwendig viel blasser ausfallen." <sup>2)</sup>

Trotz alledem wollte Nietzsche durchaus nicht Dichter sein; das wird etwa in dem "Lied der Schwermut" deutlich, das der alte Zauberer vorträgt. Dort heißt es immer wieder: "Der Wahrheit Freier? Du? ... Nein! Nur Narr! Nur Dichter!" Und es schließt mit den bezeichnenden Worten: "Daß ich verbannt sei von aller Wahrheit, nur Narr! Nur Dichter!" <sup>3)</sup> Der Dichter wird also mit dem Narren auf eine Stufe gestellt, und zwar auf eine ziemlich niedrige Stufe, wie es das wiederholte "nur" ausdrückt. Denn wenn er auch die Wahrheit zu gewinnen sucht, so bleibt er doch von ihr für immer ausgeschlossen, verbannt. Daraus ist auch das Urteil des intensiven Wahrheitssuchers Zarathustra zu verstehen: "Ich wurde der Dichter müde, der alten und der neuen: Oberflächliche sind sie mir alle und seichte Meere. Sie dichten nicht genug in die Tiefe: darum sank ihr Gefühl nicht bis zu den Gründen." <sup>4)</sup> Zarathustra wurde also nicht des Dichtens müde, sondern nur der Dichter im üblichen Sinn, die nicht in die Tiefe der

---

1) Vgl. EH Warum ich so gute Bücher schreibe 4 .

2) L. Salomé: F. Nietzsche in seinen Werken, Dresden o.J. 116, Anm.

3) Z IV Das Lied der Schwermut

4) Z II Von den Dichtern

Gründe vordringen und daher auch nicht über das Dichten hinauskommen. Nietzsche dagegen steht schon am Übergang, wenn er von sich und seinem Dichten sagt, "daß ich nämlich in Gleichnissen rede und gleich Dichtern hinke und stammle: und wahrlich, ich schäme mich, daß ich noch Dichter sein muß!"<sup>1)</sup>

Wer sich schämt, möchte über das, wessen er sich schämt, hinwegkommen, ohne es einfach beseitigen zu können. So will auch Nietzsche durch das Dichten hindurch die Wahrheit in ihrer Tiefe ausloten; darüber sind sich alle Autoren einig. So schreibt etwa E. F i n k : "Unbestreitbar ist Nietzsche begabt mit einer unheimlichen Witterung für geschichtliche Vorgänge, er kann die Zeichen des Kommenden lesen und die Zukunft vorhersagen; unbestreitbar ist er ein Künstler mit der Sensivität einer Mimose, mit einem ungeheuren Einfallsreichtum, einer blühenden Phantasie, einer visionären Bildkraft; unbestreitbar ist Nietzsche Dichter."<sup>2)</sup> Aber das ist bei ihm nicht das Entscheidende, welches tiefer sitzt: "Den Philosophen fassen wir vielleicht am schwersten, gerade weil er der eigentliche Nietzsche ist."<sup>2)</sup>

In ähnlicher Weise äußert sich H. W e i n über die dichterische Ausdrucksart, die die sinnliche Wirklichkeit besser abbildet als die rationale Begrifflichkeit: "Den Nietzsche dagegen, der Dichter war, überfielen Ahnungen von einer nicht-geschichtlichen Erfüllung durch Auswertung der 'nahen und nächsten' Dinge. Viele seiner Gedichte beweisen es, aber auch manche 'Zarathustra'-Kapitel, die hinreißenden nachträglichen Vorreden zu 'Menschliches, Allzumenschliches' und zur 'Fröhlichen Wissenschaft', Stellen seines Briefwerks und andere Zeugnisse. In den verschiedenartigsten nach-nietzscheschen Dichtern des 'Hiesigen', Irdischen, Vergänglichem, Heimlichem ... hat jenes Auswerten sich deutlicher gezeigt."<sup>3)</sup>

---

1) Z III Von alten und neuen Tafeln 2

2) E. Fink: N' Philosophie, Stuttgart o.J. (1960). 10

3) H. Wein: Positives Antichristentum. N' Christusbild im Brennpunkt nach-christl. Anthropol., Den Haag 1962. 106

Auch an dieser größeren Deutlichkeit n a c h Nietzsche sieht man, daß das Dichten für Nietzsche selbst nicht das letzte war, da er in dieser Richtung nur Anregungen für Kommende gab, während er das Philosophieren in sich selbst zu Ende lebte: "Nietzsche hat sich in seiner 'Experimental-Philosophie' ... eine spezifische und gesteigerte Erkenntnis der schier untragbaren S c h w i e r i g k e i t des Philosophentums als solchen, insonderheit seiner Bedingtheit durch Leiden, Abseitigkeit, Krankheit, Untergang, am eigenen Leibe erworben. Dies ruht auf wirklich gelebter Philosophie. Bewußtsein des Scheiterns zeigt Sokrates, der in seinen letzten Worten sein Leben als eine Krankheit kennzeichnet, Descartes in seiner folgeschweren Reaktion auf die Verurteilung des Galilei - das verquälte Nachlaßwerk Kants, das Schellings, das Wittgensteins sprechen ihre Sprache, - zu schweigen von den Selbstquälern par excellence wie Pascal, Rousseau, Kierkegaard. Hier steht Nietzsche ganz und gar i n der Geistesgeschichte." 1)

Das möge genügen, um zu zeigen, daß Nietzsches eigentliches Anliegen die Philosophie war, wobei er in Heideggers Prägung besser als "Denker" denn als "Philosoph" zu bezeichnen ist. Man kann nämlich bei ihm nicht von einem System im gemeinten Sinn sprechen. Wohl herrscht in seinem Schaffen Einheit in der Vielfalt, wie es der Grundbedeutung des Wortes "System" entspricht; denn zusammenstellen (συν-ἵστημι) kann man ja nur mehrere, viele Dinge, und zwar auf ein Ganzes hin. Aber diese Einheit ist von besonderer Art, das System ist eher ein Weg als ein abgeschlossenes starres Gefüge. So besteht nach Karl U l m e r die Einheit des Werks vor allem in der immer wiederkehrenden Aufgabe, der sich Nietzsche gestellt hat. "Die Vielfalt dieses Werkes

---

1) H. Wein: a.a.O. 106

ist einmal darauf zurückzuführen, daß die Aufgabe selbst verschiedene Seiten hat, die zu ihr gehören und in die sie sich auseinander legt. Sodann entspringt die Vielfalt daraus, daß sich im Verlauf des Werkes diese Aufgabe immer mehr klärt und sich die Einsicht in ihre Dimension vertieft. Mit einer geläufigen Bezeichnung kann man einmal von der systematischen Vielfalt der Gedanken Nietzsches sprechen, sodann von der Vielfalt, die durch die wachsende Entfaltung dieses Gedankens bedingt ist." <sup>1)</sup>

Was aber ist dieser Gedanke, der hier entfaltet wird? - Es ist laut K. Ulmer die "Frage nach dem großen Menschentum" <sup>2)</sup>, eine ziemlich allgemeine Bestimmung, die mehr eine Bewegung als ein wirkliches Ziel angibt. Diese Bewegung ist in ihrer Richtung vor allem durch die sich verdichtende Betonung dieser Frage gekennzeichnet: "Der einheitliche Sinn jener Gesamtbewegung, die sich im Werk von Nietzsche abzeichnet, ... zeigt sich als eine wachsende Klärung und Vertiefung in die Dimension der Aufgabe und in die ihr gehörige Struktur der Gedanken. Diese Bewegungsrichtung erwächst aus dem Willen zu einer immer größeren Bestimmtheit der Gedanken und ihrer Zusammenstimmung." <sup>3)</sup>

Auch Karl J a s p e r s sieht das Ganze im Hintergrund von Nietzsches Denken, das er weniger gegen die Dichtung als vielmehr gegen ein "unverbindliches Gerede" <sup>4)</sup> abhebt. Nach Jaspers ist bei Nietzsche gerade in den Widersprüchen, den endlosen Wiederholungen und der realen Dialektik das "System" zu suchen, durch sie hindurch und nicht etwa außer und neben ihnen. Was Ulmer im großen Menschentum zu finden glaubt, erblickt Jaspers im Sein.

---

1) K. Ulmer: N' Einheit und Sinn seines Werkes (= Dalp-Tb. 363), Bern-München o.J. (1962). 18

2) K. Ulmer: a.a.O. 20

3) ebd. 22

4) K. Jaspers: Einführung 17

"Es zeigt sich ein Ganzes, das doch nicht erreicht wird, sondern vorantreibt als die schärfer werdende Frage nach dem einen substantiellen Zentrum dieses gesamten Denkens durch alle Phasen hindurch. Es ist nicht ein Begriff, nicht ein Weltbild, nicht ein System, sondern die Leidenschaft des einsamen Suchens im Aufschwung zum eigentlich Wahren und darin die unerbittliche Kritik eines fortwährenden Überwindens. Zeigen sich uns Sätze, die in ihrer Zusammengehörigkeit eine Grundlage sind, auf der Anderes erst recht verstanden wird, so ist doch der wesentliche Unterschied festzuhalten zwischen den systematischen Ganzheiten der bloßen Lehren, welche selbst nur eine Funktion des umgreifenden Ganzen sind, und diesem existentiell Umgreifenden selbst, das nicht Grundlehre, sondern Grundantrieb ist." <sup>1)</sup>

Dieser existentielle Grundantrieb verbirgt sich hinter Aphorismus und Bild, hinter Aufweis und Aufriß; Nietzsche deutet eben nur an, was er selbst noch sucht, er versteckt sein Innerstes, dessen höchste Aufgabe das Denken ist. Äußeres Zeichen dafür, daß sich dieses Denken nie vollendet und abgerundet hat, ist die Tatsache, daß von seinem Hauptwerk nur der Plan fertiggestellt wurde; das innere Gefüge seiner Gedanken bleibt unentfaltet. Trotzdem zeigt sich Nietzsches Werk als Philosophie, wenn auch nicht im Sinn der traditionellen Metaphysik. <sup>2)</sup> So wußte etwa Jakob Burckhardt, der in Basel Nietzsche nahestand, "von Schlegel und Novalis her, daß es eine Art des Denkens gibt, hinter der unausgesprochen doch ein Gesamtbild steht, das zu erraten, zu erfühlen, dem Leser überlassen bleibt." <sup>3)</sup> Karl Löwith sieht diese Art des Denkens mehr vom Autor

---

1) K. Jaspers: Einführung 18

2) Vgl. K. Ulmer: N' Einheit und Sinn seines Werkes (= Dalp-Tb. 363), Bern-München o.J. (1962). 8

3) E. Salin: Jakob Burckhardt und N., Heidelberg o.J. (1948). 112

her, wenn er Nietzsches Philosophie "ein System in Aphorismen" <sup>1)</sup> nennt und damit meint, daß Nietzsche gegen bequeme Verfestigung sei, sich aber für die Einheit einsetze. Erklärt doch unser Philosoph selbst: "Und das ist all mein Dichten und Trachten, daß ich in eins dichte und zusammentrage, was Bruchstück ist und Rätsel und grauser Zufall." <sup>2)</sup> Und deutlicher als alles Andere spricht folgende Stelle von seinem philosophischen Versteckspiel im Leben und im Werk: "Es ist meine Klugheit, Vieles und vielerorts gewesen zu sein, um Eins werden zu können, - um zu Einem kommen zu können." <sup>3)</sup> Gerade die Vielfalt also ist für ihn die Bedingung, um zum angestrebten Ziel zu gelangen, nämlich zur Einheit.

Vielleicht erhebt sich nun die Frage: Hat diese Beschreibung des Ineinandergreifens von Leben und Werk bei Nietzsche schon etwas mit unserem Thema zu tun oder soll sie erst zu diesem hinführen? - Dazu ist folgendes zu sagen: Sicher ist eine solche Beschreibung zunächst einmal Einführung, die bei einem dynamischen Denker wie Nietzsche wohl unumgänglich notwendig ist. Zum anderen aber können wir feststellen, daß eine solche existentielle Form, in der die Lebensphilosophie seit Nietzsche in betonter Weise dachte, schon immer der Ausgangspunkt für das Andenken letzter Fragen, besonders auch des Gottesproblems, war <sup>4)</sup> und heute wieder in zunehmendem Maße ist. Bezeichnend dafür sind vor allem die Existenzphilosophie, sofern sie den Durchbruch zur Transzendenz erstrebt, und unter ihrem Einfluß auch die natürliche Theologie, die immer mehr vom Leben, von der

- 
- 1) K. Löwith: N' Philosophie der ewigen Wiederkunft des Gleichen, o.O. o.J. (Stuttgart 1956), (Titel des Kapitels 15-24)
  - 2) Z II Von der Erlösung
  - 3) EH Die Unzeitgemäßen 3
  - 4) Vgl. bes. A. Augustinus: Confessiones

Existenz, und weniger vom abstrakten Denken her, zu Gott vorzudringen sucht. <sup>1)</sup> In diesem Sinn ist auch schon Nietzsches Leben und Werk als seine "Existenz" - besonders deshalb, weil sich beide so sehr gegenseitig durchdringen - ein "ontologischer" Ansatz für die letzte Frage, nämlich für diejenige nach Gott. Hinzu kommt, daß sein rastloses Leben zweifellos ein Ausdruck seines unruhigen Suchens nach dem Absoluten ist. <sup>2)</sup>

## II.) Nietzsche und Zarathustra

### 1.) Person

Wenn Nietzsches Schaffen wirklich aus seinem Schicksal entspringt, ihm entspricht, so sind auch die im Werk vorkommenden Gestalten nicht zufällig gewählt, sondern Ausdruck von Nietzsches eigenem Wesen; das gilt vor allem von der Gestalt, mit der Nietzsche in besonderer Weise verbunden ist, nämlich vom Zarathustra. "Ich erzähle nunmehr die Geschichte des Zarathustra. In jener anmutig stillen Bucht von Rapallo unweit Genua ... fiel mir der ganze erste Zarathustra ein, vor Allem Zarathustra selber, als Typus: richtiger, e r ü b e r f i e l m i c h ... " <sup>3)</sup>

---

1) Vgl. bes. L. Boros: Der anwesende Gott. Wege zu einer existentiellen Begegnung, Freiburg o.J. (1964)

2) Vgl. dazu vom psychoanalytischen Standpunkt her etwa den Fall des Dr. D., den Ignace Lepp aus seiner Praxis schildert: Psychoanalyse der Liebe (= Herder-Tb. 230), o.O. o.J. (Erb. 1965). 148 ff.

3) EH Also sprach Zarathustra 1

Ein solch tiefes Betroffensein aber ist nur möglich bei innerer Wesensverwandtschaft des Philosophen mit dieser erdichteten Gestalt, der eine geschichtliche zugrunde liegt. Auch in der unwahrscheinlich schnellen Niederschrift dieses Werks kommt dieses innere Erfülltsein des Autors zum Ausdruck; so schreibt er bezüglich der einzelnen Teile des "Zarathustra": "Zehn Tage genügten. Ich habe in keinem Falle, weder beim ersten, noch beim dritten und letzten mehr gebraucht." <sup>1)</sup> Bevor wir aber auf das Werk selbst eingehen, wollen wir, nachdem wir Nietzsche in seinem Leben und Werk kennengelernt haben, zunächst die Person Zarathustras unserem Philosophen gegenüberstellen, und zwar in historischer und psychologischer Hinsicht.

a) historisch <sup>2)</sup>

Der historische Zarathustra war ein persischer Religionsphilosoph, der nach den intensiven Forschungen E. Herzfelds <sup>3)</sup> "höchst wahrscheinlich" von ca. 570-500 v. Chr. im Hochland von Iran, im Gebiet des heutigen Persiens, gelebt hat. Er war kein Religionsstifter, sondern vielmehr Reformator der althergebrachten indo-arischen Religion, die von Einwanderern in den Iran mitgebracht worden war. Seine

---

1) EH Also sprach Zarathustra 4

2) Bei der Schilderung des historischen Zarathustra halten wir uns im wesentlichen an: Franz König, Die Religion des Zarathustra. In: Christus und die Religionen der Erde Bd. II, Wien 1951. 607-663

3) E.H.: Zoroaster and his World, Princeton 1947. 29-30

Reformen erstreckten sich vor allem auch auf das soziale Gebiet, ihr schöpferischer Inhalt fand auch in einer neuen Gestaltung der Sprache ihren Niederschlag. Zarathustra stammte aus einem alten Adelsgeschlecht und war als "Kavi" Mitglied der aristokratischen Familien des Landes. Daraus erklärt sich auch die verhältnismäßig rasche und weite Ausbreitung seiner Lehre, für die sich neben Anderen auch der damalige König, an dessen Hof der Reformler eine Zeit lang wirkte, einsetzte.

Was Zarathustras Lehre betrifft, so ist an ihr neu und auffallend gegenüber der alten Überlieferung ein Dualismus, der sich in einer doppelten Weise ausprägt: einmal herrscht bei ihm ein Dualismus zwischen gut und böse, und zwar so, daß für jedes dieser Prinzipien ein eigener Repräsentant seit einer ursprünglichen Wahlentscheidung vorhanden ist. Ahura Mazda, der Weise Herr, hat sich für das Gute, Ahriman für das Böse entschieden, ohne daß sie eine Verkörperung dieser beiden Prinzipien wären. Diese Urentscheidung ist Vorbild für das menschliche Handeln, das durch eine einmalige Wahl sich dem Guten oder dem Bösen anschließt. Es herrscht jedoch in der zarathustrischen Religion kein durchgehender Dualismus, sondern Ahura Mazda steht von Anfang an so über diesem Zwillingsmythos, daß er nur zum Teil mit dem Guten Geist identisch, zum andern aber oberstes Prinzip der beiden Gegensätze ist.

Noch deutlicher wird der monotheistische Grundgedanke in der Eschatologie, wo der Weise Herr endgültig Sieger bleibt über den Bösen Geist und zum Mittelpunkt wird für den seligen Endzustand. Gerade dadurch kommt diese Religion dem Christentum außerordentlich nahe und nicht etwa durch den Dualismus, der sich bei Zarathustra auch in dem Gegensatz Körper - Geist ausprägt. Das gesamte Sein ist in Geist und Stoff gegliedert, die einander entgegenwirken und einander entsprechen. Etwas Ähnliches findet sich in der

Ideenlehre Platons oder im Weltbild Babylons verwirklicht, wo es auch ein Oben und ein Unten gibt. Es handelt sich hier also um ein altes und weitverbreitetes Überlieferungsgut, das wohl zum menschlichen Urwissen gehört. Ahura Mazda ist als der Oberste Herr und Schöpfer mit Ewigkeit ausgestattet und wirkt nach außen durch bestimmte "Heilwirkende Unsterbliche" (Amesha Spentas), die von Manchen als Personen gleich Engeln, von Anderen als Wesenseigenschaften des Weisen Herrn gedeutet werden. Jedenfalls spielen sie eine Vermittlerrolle zwischen Mensch und Gott derart, daß sie von Seiten des Menschen als eine Art Tugenden zu erstreben sind.

Die höchste dieser Tugenden bzw. unsterblichen Wesen ist asha (Wahrheit, Recht, Gerechtigkeit), die am häufigsten genannt wird und nach der ein Anhänger Ahura Mazdas als ahavan (Anhänger der göttlichen Wahrheit) bezeichnet wird. Selten erwähnt wird die Unsterblichkeit, die derjenige erlangt, der auf das Wort des Weisen Herrn hört; ein solcher erreicht aber nicht nur jenseitiges Glück, sondern auch langes irdisches Leben ("Heilsein"). Wichtig ist, daß bei diesem Streben des Menschen nach Tugend und Seligkeit allein sein Wille entscheidet, ob er zum Guten gelangt oder ob er dem Bösen, dem Reich des Ahriman, anheimfällt. Zu den ethischen Verpflichtungen des Mazda-Gläubigen zählt alles, was das Leben fördert und die Macht der Vernichtung zurückdrängt. So ist es ein besonderes Kennzeichen der zarthustrischen Lehre, daß sie auch über soziale und wirtschaftliche Dinge konkrete Aussagen macht. Sie fordert als Ideal des Menschen den seßhaften Hirten oder Bauern, der in friedlichem Zusammenleben eine geordnete Weidewirtschaft betreibt. Ein Nomade dagegen hat von vornherein die falsche Wahl getroffen, er gehört dem Ahriman. Die ashavan aber haben die r e l i g i ö s e Pflicht, die nützlichen Tiere zu schützen und die schädlichen zu töten, das

unfruchtbare Land zu bestellen und zu bewässern: "Wer Getreide zum Aussäen anbaut, der baut das Asha an, der fördert die mazdayasische Religion, der bringt diese mazdayasische Religion zum Gedeihen ..." <sup>1)</sup>. Denn die Treue ist ebenfalls eine persische Tugend, nicht nur die zur Wahrheit, sondern auch die zu Grund und Boden.

Ein Kult zu dieser Lehre ist erst nach Zarathustra als Kompromiß zwischen dessen abstrakten, mythenlosen Ideen und den alten, volkstümlichen Vorstellungen aufgekommen. Die Gedanken Zarathustras aber wurden auch von den Griechen nicht als Religion, sondern als *Philosophie* bezeichnet. Später waren dann die Priester, von Kriegern und Bauern streng abgehoben als oberster Stand, allein berechtigt, die vorgeschriebenen Feuer-Zeremonien durchzuführen. Von diesem Feuerkult, der schon sehr lange im Iran heimisch war, wurde daher auch die Amtsbezeichnung für die Priester genommen: sie hießen bei den Persern *athravan*, bei den Griechen aber *μάγος* (Magier). Diese Priester hatten als gebildetste Schicht des Volks die Pflicht, der Weisheit nachzustreben, die zum Wesen Gottes gehörte, der ja danach benannt war (Weiser Herr). So belehrt Ahura Mazda Zarathustra über die Aufgabe des Priesters: " 'Den sollst du Priester nennen' - also sprach Ahura Mazdah - 'o du ashagläubiger Zarathustra, der den ganzen Tag über die asha-heilige Weisheit ausforscht, (die) aus Not befreit, die Freiheit verschafft, Seligkeit schickt, um das (andere) Leben zu erlangen, Asha-Gerechtigkeit zu erlangen, das Beste des besten Lebens zu erlangen.' " <sup>2)</sup>

Interessant für uns ist auch, wie der Übergang des Menschen vom Diesseits ins Jenseits erfolgt. Nach dem körperlichen Tod, der in den Gathas, dem Kernstück von Zarathustras Schrift, nirgends ausdrücklich erwähnt wird, wohl weil er für nebensächlich gehalten wurde, - muß jeder Mensch über

---

1) Vendidad /Teil des jüngeren Awesta/ III, 31; zit. nach F. König: a.a.O. 643

2) Vendidad 18, 6; zit. nach F. König: a.a.O. 643

die "Brücke der Trennung" gehen. Hat er diese überschritten, so erwartet ihn auf der anderen Seite das Gericht über seine guten bzw. bösen Taten. Dann herrscht ewige Seligkeit bzw. ewige Verdammnis. Am Ende der Zeit aber vollzieht sich die Verklärung der Welt, die eine Auferstehung der Toten mitbedingt. Die große Bedeutung und weitreichende Wirkung Zarathustras durch seine schöpferische Neugestaltung des überlieferten Gutes zeigt sich auch darin, daß erst lange nach seinem Tod die ursprünglichen Formen der Volksreligion wieder zum Durchbruch kamen und seine hohen Gedanken überdeckten.-Bei diesem Abriß des Religionsphilosophen Zarathustra haben wir uns auf das beschränkt, was für uns im Hinblick auf Nietzsches Zarathustra-Gestalt wesentlich ist. Zur Frage, ob Nietzsche den persischen Zarathustra gekannt hat, sei folgendes bemerkt: Zur Zeit Nietzsches war das Awesta, das heilige Buch der zarathustrischen Religion, im deutschen Sprachraum bereits zugänglich; denn in den Jahren 1853 bis 1858 war in Wien der persische Grundtext erschienen. <sup>1)</sup> Als Altphilologe hat Nietzsche sicher eine Ahnung vom Persischen bzw. Awestischen gehabt; zumindest waren ihm die Gedanken und die Geschichte der Perser durch die Vermittlung der Griechen, besonders durch Herodot, bekannt. Das geht aus verschiedenen Stellen unseres Philosophen hervor; <sup>2)</sup> schon die Erfassung Zarathustras als desjenigen, der als erster die Unterscheidung zwischen Gut und Böse streng durchgeführt habe, trifft die Sache genau:

"Man hat mich nicht gefragt, man hätte mich fragen sollen, was gerade in meinem Munde, im Munde des ersten Immoralisten,

---

1) F. Spiegel: Awesta. Die hl. Bücher der Parsen, 2 Bde., Wien 1853-58

2) z.B. XIV 303: "Ich mußte Z, einem P e r s e r die Ehre geben: Perser haben zuerst Geschichte im Ganzen, Großen g e d a c h t ."

der Name Zarathustra bedeutet: denn was die ungeheure Einzigkeit jenes Persers in der Geschichte ausmacht, ist gerade dazu das Gegenteil. Zarathustra hat zuerst im Kampf des Guten und des Bösen das eigentliche Rad im Getriebe der Dinge gesehn, - die Übersetzung der Moral in's Metaphysische, als Kraft, Ursache, Zweck an sich, ist sein Werk. Aber diese Frage wäre im Grunde bereits die Antwort: Zarathustra schuf diesen verhängnisvollen Irrtum, die Moral: folglich muß er auch der erste sein, der ihn erkennt. Nicht nur, daß er hier länger und mehr Erfahrung hat als meist ein Denker - die ganze Geschichte ist ja die Experimental-Widerlegung vom Satz der sogenannten 'sittlichen Weltordnung' - ; das Wichtigere ist, Zarathustra ist wahrhaftiger als sonst ein Denker. Seine Lehre, und sie allein, hat die Wahrhaftigkeit als oberste Tugend - das heißt den Gegensatz zur Feigheit des 'Idealisten', der vor der Realität die Flucht ergreift; Zarathustra hat mehr Tapferkeit im Leib als alle Denker zusammengenommen. Wahrheit reden und gut mit Pfeilen schießen, das ist die persische Tugend. - Versteht man mich? ... die Selbstüberwindung der Moral aus Wahrhaftigkeit, die Selbstüberwindung des Moralisten in seinen Gegensatz - in mich - das bedeutet in meinem Mund der Name Zarathustra." 1)

In diesem Stück ist noch viel mehr beschlossen als die Charakterisierung des historischen Zarathustra als Entdecker des wesentlichen Kampfes zwischen Gut und Böse. Auch die Wahrhaftigkeit als oberste Tugend entspricht der Lehre des persischen Religionsphilosophen, da die Wahrheit (asha) an der Spitze der Amesha Spentas steht. Die Tatsache, daß der Idealist feige vor der Realität flieht, ist zwar Nietzsches Deutung, doch ergibt sie sich aus dem übertragenen

---

1) EH Warum ich ein Schicksal bin 3

Sinn des Pfeile-Schießens, das schon von Herodot als Charakteristikum der Perser beschrieben wird. Nicht Flucht, sondern Selbstüberwindung sieht Nietzsche darin ausgedrückt. Besonders dieser Mut zur Wahrheit also war für Nietzsches Wahl **s e i n e s** Zarathustra, mit dem er sich am Schluß der zitierten Stelle identifiziert, entscheidend. Daneben spielt aber auch die Weisheit Zarathustras dafür eine große Rolle; denken wir nur an die Bestimmung seines Lebens als "Weg zur Weisheit", die nur durch unerbittliche Wahrhaftigkeit erreicht werden kann. Das Gleiche wird vom zarathustrischen Priester gefordert, der den ganzen Tag die asha-heilige Weisheit erforschen soll. Außerdem ist die Weisheit die Haupteigenschaft des zarathustrischen Gottes, denn er heißt "Ahura Mazda" ( **W e i s e r** Herr).

Eine weitere Ähnlichkeit findet sich in der Betonung des menschlichen Willens, die Nietzsche durchaus mit dem **h i s t o r i s c h e n** Z a r a t h u s t r a g e m e i n h a t . Während aber beim persischen Philosophen der Wille ein für allemal über das Leben des Menschen entscheidet, ist er bei Nietzsche noch mehr das Um und Auf des Lebens und der Welt im "Willen zur Macht". Ferner fordert Zarathustra, das Leben in jeder Weise zu fördern; und auch Nietzsche dringt mit Nachdruck auf Ausweitung und Annahme des Lebensstromes. Schließlich ist auch der Feuerkult in gewisser Weise bei dem Philosophen des 19. Jahrhunderts lebendig. <sup>1)</sup> So vergleicht sich Nietzsche in dem Gedicht "Ecce homo" in der "Fröhlichen Wissenschaft" mit dem Feuer: "Flamme bin ich sicherlich" <sup>2)</sup>. Im unmittelbar darauffolgenden Werk ist es Zarathustra, der seine Asche zu Berge trägt und sich eine hellere Flamme erfindet. <sup>3)</sup> Und in den Dionysos-Dithyramben, die eine Sammlung der im "Zarathustra" enthaltenen Gedichte darstellen,

---

1) Vgl. E. Biser: Gott ist tot; letztes Kapitel, S.302-310

2) FW Scherz, List und Rache 62

3) bes. ZI Von den Hinterweltlern

heißt der Titel eines später hinzugefügten Gedichtes "Das Feuerzeichen" <sup>1)</sup>. In diesem Lied, das sich Zarathustra "selber zusang, daß er seine letzte Einsamkeit ertrüge" <sup>2)</sup>, zündet sich Zarathustra "seine Höhenfeuer" an auf einem "hinaufgetürmten Opferstein" <sup>2)</sup>. Im Iran aber gab es auf manchen Bergen heilige Feuerstätten, die nur von den Priestern Zarathustras betreut werden durften. Auch Nietzsche hebt im übrigen die soziale Rangordnung hervor und hält bezüglich seiner eigenen Person an der Überzeugung fest, er entstamme einem polnischen Adelsgeschlecht. Ebenso gehörte Zarathustra, und zwar erwiesenermaßen, dem Hochadel an, weshalb er auch besonders in Adelskreisen seine Wirksamkeit entfaltete.

Trotz dieser historisch parallelen Tatsachen gibt es auch genügend Gegensätze zwischen dem geschichtlichen und dem gedichteten Zarathustra. Vor allem sucht Nietzsche den Dualismus Zarathustras zu überwinden, und zwar sowohl den zwischen Gut und Böse als auch den zwischen Seele und Körper. Gerade das aber ist für Nietzsche der Anlaß, diese Gestalt zu wählen; denn Zarathustra hat diesen Dualismus geschaffen, so muß er auch der erste sein, der ihn als Irrtum durchschaut. Er hat diesen Gegensatz eingeführt und wurde dadurch zum Reformator, jetzt soll er durch dessen Überwindung zum Erneuerer werden. Nach Nietzsche war diese Weltsicht des Guten und Bösen für die gesamte abendländische Geschichte grundlegend, ihre Neubegründung muß daher auf Zarathustra zurück- und von ihm auf neue Weise ausgehen. Der Gegensatz zwischen Gut und Böse <sup>3)</sup> wird überwunden durch Vereinigung mit dem Lebensstrom, durch die Unschuld des Werdens, der zwischen Seele und Körper durch die Zurücknahme

---

1) VIII 425

2) VIII 408

3) Vgl. den "Tod des moralischen Gottes", von dem weiter unten die Rede sein wird (S. 186 f.)

des ganzen Menschen auf den Leib. 1)

Aber beiden Zarathustra-Gestalten bleibt gemeinsam, daß sie einen Wendepunkt in der Geschichte des Denkens darstellen sollen. Mit seinem halb historischen, halb erdichteten Zarathustra identifiziert sich Nietzsche an mehreren Stellen ausdrücklich, etwa dort, wo er dessen Aufgabe als die eines Ja-Sagers kennzeichnet:

"Zarathustra bestimmt einmal, mit Strenge, seine Aufgabe - es ist auch die meine - , daß man sich über den S i n n nicht vergreifen kann ..." 2)

#### b) psychologisch

Neben der historischen Parallele zwischen dem Reformator Zarathustra und dem Erneuerer Nietzsche ist auch die psychologische Betrachtung und Gegenüberstellung dieser beiden Persönlichkeiten sehr aufschlußreich. Beginnen wir mit einer Beschreibung, die der gedichtete Zarathustra selbst von seiner Seele gibt, gesehen aus der Perspektive Nietzsches: "Das Halkyonische, die leichten Füße, die Allgegenwart von Bosheit und Übermut und was sonst alles typisch ist für den Typus Zarathustra ist nie geträumt worden als wesentlich zur Größe. Zarathustra fühlt sich gerade in diesem Umfang an Raum, in dieser Zugänglichkeit zum Entgegengesetzten als die h ö c h s t e A r t a l l e s S e i e n d e n ; und wenn man hört, wie er diese definiert, so wird man darauf verzichten, nach seinem Gleichnis zu suchen.

---

1) s. unten S. 108 ff. und 138 ff.

2) EH Also sprach Zarathustra 8; übrigens ist es für unser spez. Thema schon denkwürdig, daß Nietzsche ausgerechnet von einem R e l i g i o n s - philosophen angetan ist.

- die Seele, welche die längste Leiter hat und am tiefsten hinunter kann,  
die umfänglichste Seele, welche am weitesten in sich laufen und irren und schweifen kann,  
die notwendigste, welche sich mit Lust in den Zufall stürzt,  
die seiende Seele, welche in diesem Werden, die habende, welche in diesem Wollen und Verlangen w i l l -,  
die sich selber fliehende, welche sich selber in weitesten Kreisen einholt,  
die weiseste Seele, welcher die Warrheit am süßesten zuredet,  
die sich selber liebendste, in der alle Dinge ihr Strömen und Widerströmen und Ebbe und Flut haben - -  
a b e r d a s i s t d e r B e g r i f f d e s  
D i o n y s o s s e l b s t . " 1)

Dionysos aber ist der große Ja-Sagende, dessen Welt schon in der "Geburt der Tragödie" als die des Rausches <sup>2)</sup> im Gegensatz zur apollinischen des Traumes, und als dieser überlegen charakterisiert wird. Dazu ergänzt der "Ecce homo": "Eben dahin führt eine andere Erwägung. Das psychologische Problem im Typus des Zarathustra ist, wie der, welcher in einem unerhörten Grade Nein sagt, Nein t u t , zu Allem, wozu man bisher Ja sagte, trotzdem der Gegensatz eines neinsagenden Geistes sein kann; wie der das Schwerste von Schicksal, ein Verhängnis von Aufgabe tragende Geist trotzdem der leichteste und jasagendste sein kann - Zarathustra ist ein Tänzer - ; wie der, welcher die härteste, die furchtbarste Einsicht in die Realität hat, welcher den 'abgründlichsten Gedanken' gedacht hat, trotzdem darin keinen Einwand gegen das Dasein, selbst nicht gegen dessen ewige Wiederkehr findet, - vielmehr einen Grund noch hinzu, das ewige Ja zu allen Dingen s e l b s t z u s e i n , 'das ungeheure unbegrenzte Ja- und Amen-Sagen' ...

---

1) EH Also sprach Zarathustra 6

2) Vgl. bes. GdT 1

'In alle Abgründe trage ich noch mein segnendes Jasagen' ...  
'aber das ist der Begriff des Dionysos noch einmal'." 1)

Zarathustra ist also die Fortsetzung jener Gestalt, die in Nietzsches Erstling grundgelegt war, nämlich des Dionysos in der "Geburt der Tragödie"; mit ihm stimmt daher seine Seele überein, die vor allem eine tanzende ist, wie im "Zarathustra" nicht nur an der hier zitierten Stelle, sondern immer wieder betont wird. Zarathustra ist der Tänzer zwischen Ja und Nein, der dem Nein zur bisherigen "wahren", d.h. erlogenen Ideal-Welt das Ja zur "scheinbaren", d.h. wirklichen Real-Welt gegenüberstellt. Und genau der selbe Typ des Tänzers ist Nietzsche, weshalb er selbst von sich bekennt: "Ich bin ein Jünger des Philosophen Dionysos, ich zöge vor, eher noch ein Satyr zu sein, als ein Heiliger ... von mir werden keine neuen Götzen aufgerichtet ... G ö t z e n (mein Wort für 'Ideale') u m w e r f e n - das gehört schon eher zu meinem Handwerk." 2)

Noch deutlicher wird die psychologische Parallele zwischen Dionysos-Zarathustra-Nietzsche, die sich mit der philosophischen Aufgabe eng verbindet, an folgender Stelle, wo Nietzsche bezeichnenderweise aus dem "Zarathustra" zitiert, um sich selbst zu beschreiben: "Will man eine Formel für ein solches Schicksal, d a s M e n s c h w i r d ? - Sie steht in meinem Zarathustra.

- und wer ein Schöpfer sein will im Guten und Bösen, der muß ein Vernichter erst sein und Werte zerbrechen.

Also gehört das höchste Böse zur höchsten Güte: diese aber ist die schöpferische.

---

1) EH Also sprach Zarathustra 6

2) EH Vorwort 2; dieses Umwerfen der G ö t z e n , nicht eines Gottes, widerspricht nicht dem religiösen Suchen Nietzsches, es ist im Gegenteil ein Beweis dafür:  
s. S.189 , 191 , 195.

Ich bin bei weitem der furchtbarste Mensch, den es bisher gegeben hat; dies schließt nicht aus, daß ich der wohlthätigste sein werde. Ich kenne die Lust am Vernichten in einem Grade, die meiner Kraft zum Vernichten gemäß ist, - in Beidem gehorche ich meiner dionysischen Natur, welche das Neintun nicht vom Jasagen zu trennen weiß." <sup>1)</sup>

Dieses Tanzen zwischen Ja und Nein, diese Dialektik par excellence, wird hier zum erstenmal näher erläutert.

Während Dionysos das Nein tut, wird das Ja nur gesagt; das Vernichten steht also im Vordergrund. Natürlich muß das Ja zuerst verkündet werden, damit es in den Zuhörern Fuß fassen und zur Tat reifen kann. Aber betrachten wir etwa die Botschaft par excellence, nämlich das Evangelium als die "Frohbotschaft", so sehen wir den Unterschied. Denn dort steht zwar auch im Anfang das Wort, und zwar das lebendig gesprochene Wort, aber es wird immer von der Tat begleitet (Wunder) und fordert zur Tat auf. <sup>2)</sup> Hier bei Nietzsche dagegen spielt zwar der Wille eine entscheidende Rolle, das höchste Tun aber ist das Tanzen <sup>3)</sup> als eine Form selbstvergessener Betätigung, die in sich selbst ihr Ziel und ihren Sinn hat. Weshalb denn auch Nietzsche erklärt: "Der Tanz ist Bewegung ohne Zweck" <sup>4)</sup>. Wenn also Zarathustra von sich sagt: "Nur im Tanze weiß ich der höchsten Dinge Gleichnis zu reden" <sup>5)</sup>, so kommt darin zum Ausdruck, daß er seine Gedanken in der Schweben

---

1) EH Warum ich ein Schicksal bin 2

2) Schon im Alten Testament wird Tun der Liebe statt äußerer Opfer gefordert: "Recht und Gerechtigkeit üben, das ist dem Herrn wohlgefälliger als Schlachtopfer" (Spr 21,3); vgl. weiters 1 Sm 15,22f., Ps 50,7-15, Ps 69,31f., Prd 4,17, Is 66,3-4, Mich 6,6-8. - Im Neuen Testament ist die Tatliebe die wichtigste Forderung: "Geh hin und tu desgleichen" /nämlich: erweise Barmherzigkeit/ (Lk 10,37) "Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet." (Jo 13,34) "Was nennt ihr mich Herr, Herr, und tut doch nicht, was ich sage?" (Lk 6,46)

3) Vgl. bes. Z IV Vom höheren Menschen 19-20

4) XI 71

5) Z II Das Grablied

hält, was ihr Ziel und auch ihre Durchführbarkeit betrifft. <sup>1)</sup>

Demgemäß betont Nietzsche ausdrücklich, daß Zarathustra kein Religionsstifter oder Prophet sein soll, der Wert darauf legt, daß ihm die Menschen glauben.

"Hier redet kein 'Prophet', keiner jener schauerlichen Zwitter von Krankheit und Willen zur Macht, die man Religionsstifter nennt ... Hier redet kein Fanatiker, hier wird nicht 'gepredigt', hier wird nicht G l a u - b e n verlangt." <sup>2)</sup> - "Und mit Alledem ist Nichts in mir von einem Religionsstifter - ... I c h w i l l keine 'Gläubigen', ich denke, ich bin zu boshaft dazu, um an mich selbst zu glauben ..." <sup>3)</sup> Und als Zarathustra zum erstenmal in seine Einsamkeit zurückkehrt, da sagt er seinen Zuhörern zum Abschied folgendes: "Allein gehe ich nun, meine Jünger! Auch ihr geht nun davon und allein! So will ich es.

Geht fort von mir und wehrt euch gegen Zarathustra! Und besser noch: schämt euch seiner! Vielleicht betrog er euch." <sup>4)</sup>

In diesen Zitaten wird wieder einmal deutlich, wie sehr sich Nietzsche mit der Gestalt des Zarathustra identifiziert. Denn was er über ihn bzw. was dieser selbst sagt, das wiederholt Nietzsche fast mit denselben Worten bezüglich seines eigenen Ich. Überhaupt fällt ja auf, daß im "Zarathustra" fast durchwegs die direkte Rede in der Ich-Form vorherrscht, ein Zeichen dafür, daß der Autor beinahe abstandlos durch seine Figur redet. Auch Nietzsche selbst sieht diese enge Verbindung, wenn er am Ende des "Ecce homo" schreibt: "Hat man mich verstanden? - Ich

---

1) Der bildlichen Ausdrucksweise Nietzsches entsprechend, hat auch der Tanz mehrere Funktionen. So wird er hier formal, S. 196 zum Beisp. aber inhaltlich verstanden.

2) EH Vorwort 4

3) EH Warum ich ein Schicksal bin 1

4) Z I Von der schenkenden Tugend 3

habe eben kein Wort gesagt, das ich nicht schon vor fünf Jahren durch den Mund Zarathustras gesagt hätte." 1)

Diese personale Synthese zwischen Nietzsche und Zarathustra sieht Hermann Wein vor allem im Zusammenfallen verschiedener Wesenszüge verwirklicht, nämlich zugleich Philosoph, Dichter und Artist zu sein: "Die streng individuelle Synthese Philosoph, Dichter, Artist: - das ist Zarathustra-Nietzsche! Man vergleiche den Anfang von "Also sprach Zarathustra", wo dem letzteren der Gaukler in den Schoß fällt." 2) Zarathustra kümmert sich nicht nur als einziger um den toten Artisten, indem er ihn begräbt, vielmehr trägt er seitdem auch etwas von einem Seiltänzer in sich; inwiefern Nietzsche ebenfalls ein Tänzer ist, davon war schon die Rede. Am besten aber kommt diese Identität von Nietzsche und Zarathustra zum Ausdruck im Verachten des Glücks und dem Streben nach dem Werk, wie es am Schluß des "Zarathustra" ausgesprochen wird: "Trachte ich denn nach G l ü c k e ? Ich trachte nach meinem W e r k e ! " 3) Denn auch Nietzsche ging um seines Werkes willen weg vom menschlichen Glück in die Einsamkeit, besonders als er den "Zarathustra" schrieb. Wovon aber handelt nun dieses Werk und inwiefern ist es in besonderer Weise ein Wesensausdruck seines Autors?

---

1) EH Warum ich ein Schicksal bin 8

2) H. Wein: Positives Antichristentum, Den Haag 1962. 50; vgl. hiezu Zarathustras Vorrede 6

3) Z IV Das Zeichen

## 2.) Werk

Greifen wir wiederum zurück auf die historische Grundlage, indem wir uns jetzt mehr dem Schaffen als der Person des persischen Zarathustra zuwenden. Kurz erwähnten wir schon das Awesta, dessen Kernstück die *G a t h a s* sind und dessen spätere Erweiterung und Ausschmückung als "Jüngerer Awesta" bezeichnet wird. Die Gathas sind kurze metrische Texte entsprechend der Bedeutung dieses Wortes; Gatha heißt nämlich so viel wie "Gesang, Lied". *B a r t h o - l o m a e* bezeichnet diese Verse als "Predigten in gebundener Form" <sup>1)</sup>, denen ein innerer Zusammenhang oder eine systematische Ordnung fehlt. Es werden gelegentlich persönliche Dinge aus dem Leben Zarathustras geschildert, ein Beweis dafür, daß sie tatsächlich aus dessen Lebenszeit stammen.

Auch sonst handeln die Gathas von geschichtlichen Ereignissen, doch unterscheiden sie sich stark von sonst ähnlichen Schriften der Inder, etwa von den Veden. Denn nicht nur ihren Ideen, auch ihrer Sprache nach haben sie die persönliche Prägung des Verfassers erfahren. "Zarathustra kleidet seine neuen Ideen in eine bestimmte dichterische Form, die dabei eine so charakteristische persönliche Prägung erhält, daß sie gegenüber den verwandten Erzeugnissen der indischen Literatur eine ganz selbständige Stellung einnehmen. Zarathustra ist nicht nur inhaltlich selbständig und schöpferisch gewesen, sondern durch den Inhalt hat er auch sprachschöpferisch gewirkt; das gilt besonders von seinen ~~Abstrakt-~~Bildungen. Alten Worten gibt er dabei nicht selten einen neuen Sinn. Gerade dadurch sind die Gathas so fern von allem Konventionellen und Manirierten und

---

1) zit. nach Franz König. In: Die Religion des Zarathustra. In: Christus und die Religionen der Erde Bd. II, Wien 1951. 618

tragen auch in ihrer fragmentarischen Form den Stempel ein und derselben Persönlichkeit deutlich an sich. Die Sprache, in der die Gathas abgefaßt sind, ist eine ausgesprochen dichterische." <sup>1)</sup> - Die dichterische Sprache, der fragmentarische Charakter, der Anklang an Predigten, die fehlende Systematik, die liedhafte Form, die schöpferische Prägung nach Inhalt und Ausdruck - sind das alles nicht auch Merkmale von Nietzsches "Zarathustra", mit dem wir ja vergleichen wollen? Wird diese Parallele nicht noch auffallender, wenn man die häufig vorkommende Frageform im Awesta und im "Zarathustra" beachtet, genauso wie die persönlichen Hinweise auf das Leben der beiden Zarathustras? Solche Gemeinsamkeiten sind sicher kein Zufall.

Von der Übereinstimmung der Lehre, der Ideen haben wir schon gesprochen. Doch sei auch noch die iranische Vorstellung von der Brücke angeführt, die die Menschen in das Jenseits bringt und die bei Nietzsche als Weg zum Übermenschen dient. <sup>2)</sup> Auch der Titel von Nietzsches Buch, nämlich "Also sprach Zarathustra" - diese Worte schließen zugleich jedes einzelne Kapitel ab - findet sich in ähnlicher Wendung im Awesta, wo es bei jedem Satz, den der Weise Herr spricht, heißt: "Also sprach Ahura Mazda." <sup>3)</sup>

Mit Neubildungen von Worten ist der "Zarathustra" Nietzsches geradezu angefüllt. So ist es nicht verwunderlich, daß dieses Werk von Nietzsche selbst als Kern seines Schaffens, ähnlich den Gathas des historischen Zarathustra, angesehen wird. "Abgesehen von diesen Zehn-Tage-Werken waren jene während und vor Allem nach dem Zarathustra ein Notstand ohne Gleichen." <sup>4)</sup> Ein Beweis für die Hochschätzung des "Zarathustra" sind auch die zahlreichen Zitate aus

---

1) a.a.O. 623

2) Vgl. Z Vorrede 4; Z II Von den Taranteln. Von der Erlösung

3) Vendidad 18; s.oben S. 69

4) EH Also sprach Zarathustra 5

diesem Werk im Zusammenhang der Rückschau auf andere Schriften Nietzsches und der häufigen Hinweise auf die Gestalt Zarathustras selbst. "Also sprach Zarathustra" steht aber nach Nietzsche nicht nur im Mittelpunkt seines Schaffens, sondern es übertrifft auch alles bisher Dagewesene, da es das höchste und tiefste Buch der Menschheit ist: "Innerhalb meiner Schriften steht für sich mein Z a r a t h u s t r a . Ich habe mit ihm der Menschheit das größte Geschenk gemacht, das ihr bisher gemacht worden ist. Dieses Buch, mit einer Stimme über Jahrtausende hinweg, ist nicht nur das höchste Buch, das es gibt, das eigentliche Höhenluft-Buch - , die ganze Tatsache Mensch liegt in ungeheurer Ferne u n t e r ihm - , es ist auch das t i e f s t e , das aus dem innersten Reichtum der Wahrheit heraus geboren, ein unerschöpflicher Brunnen, in den kein Eimer hinabsteigt, ohne mit Gold und Güte gefüllt heraufzukommen." <sup>1)</sup> Und noch schärfer formuliert er im Hauptteil des "Ecce homo": "Dieses Werk steht durchaus für sich. Lassen wir die Dichter beiseite: es ist vielleicht überhaupt nie Etwas aus einem gleichen Überfluß von Kraft heraus getan worden. Mein Begriff "dionysisch" wurde hier h ö c h s t e T a t ; an ihr gemessen erscheint der ganze Rest von menschlichem Tun als arm und bedingt ... man rechne den Geist und die Güte aller großen Seelen in Eins: alle zusammen wären nicht im Stande, Eine Rede Zarathustra's hervorzubringen. Die Leiter ist ungeheuer, auf der er auf und nieder steigt; er hat weiter gesehen, weiter gewollt, weiter g e k o n n t , als irgend ein Mensch ... Man weiß bis dahin nicht, was Höhe, was Tiefe ist: man weiß noch weniger, was Wahrheit ist. Es ist kein Augenblick

---

1) EH Vorwort 4

in dieser Offenbarung der Wahrheit, der schon vorweggenommen, von Einem der Größten erraten worden wäre." <sup>1)</sup>

In diesem Buch also hat Nietzsche alle seine Kräfte und Ideen zur "Höchsten Tat" werden lassen. Nüchtern und sachlich ausgedrückt findet sich das von Nietzsche überschwenglich Gesagte bei Eugen F i n k : "Der 'Zarathustra' stellt die entscheidenden Grundgedanken heraus, aber nicht so, als kämen sie ganz unerwartet und überraschend; motivisch sind sie auch in den vorangegangenen Werken erkennbar, aber dort sind sie gleichsam verkleidet in die metaphysischen Begriffe Schopenhauers oder in die wissenschaftlichen des Positivismus. Im 'Zarathustra' findet Nietzsche seine eigene Sprache für seine eigensten Gedanken. 'Zarathustra' ist die große Wende seines Lebens; von nun an kennt er sein Ziel." <sup>2)</sup> Auch Karl L ö w i t h erkennt die mit dem "Zarathustra" beginnende Schaffensperiode als die fruchtbarste an: "Sie allein enthält Nietzsches eigentliche Philosophie." <sup>3)</sup> Selbst Karl U l m e r , der seine Schrift weitgehend auf Nietzsches unvollendetes Hauptwerk "Wille zur Macht" angelegt hat <sup>4)</sup>, bemerkt bezüglich der Struktur der Unabgeschlossenheit: "In dieser Hinsicht bleibt "Also sprach Zarathustra" das wichtigste von ihm /Nietzsche/ selbst vollendete Werk." <sup>5)</sup>

Es ist verständlich, daß ein solches Buch nicht für jeden beliebigen, sondern nur für besondere Leser bestimmt ist. Das sagt schon der Untertitel des Werks: "Ein Buch für Alle

---

1) EH Also sprach Zarathustra 6

2) E. Fink: Nietzsches Philosophie, Stuttgart o.J. (1960). 60

3) K. Löwith: Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkunft des Gleichen, o.O. o.J. (Stuttgart 1956). 26.

A. Baeumler kann sich dieser Meinung schon deshalb nicht anschließen, weil nach ihm Nietzsche als Politiker mehr zu sagen habe denn als Zarathustra-Philosoph (vgl. N, der Philosoph und Politiker, Leipzig o.J. /1937/. 178 ff.); gegen Baeumler sprechen aber Nietzsches eigene Worte (s. oben S. 82).

4) Vgl. K. Ulmer: N. Einheit und Sinn seines Werkes (=Dalp.-Tb. 363), Bern-München o.J. (1962). 55

5) a.a.O. 62

und Keinen", d.h. für alle geschrieben, aber für keinen auf gewöhnliche Art verständlich. "Ich bin ein Gesetz nur für die Meinen, ich bin kein Gesetz für alle. Wer aber zu mir gehört, der muß von starken Knochen sein, auch von leichten Füßen. -" 1)

Solche Leser aber findet Nietzsche keinesfalls unter den sogenannten Modernen seiner Zeit: "Als sich einmal der Doktor Heinrich von Stein ehrlich darüber beklagte, kein Wort aus meinem Zarathustra zu verstehen, sagte ich ihm, das sei in Ordnung: sechs Sätze daraus verstanden, das heißt: e r l e b t haben, hebe auf eine höhere Stufe der Sterblichen hinauf, als 'moderne' Menschen erreichen könnten. Wie k ö n n t e ich, mit d i e s e m Gefühl der Distanz, auch nur wünschen, von den 'Modernen', die ich kenne, - gelesen zu werden!" 2)

Echte, würdige Leser aber sind schwer zu finden: "Mein Zarathustra zum Beispiel sucht einstweilen noch nach Solchen - ach! er wird noch lange zu suchen haben! - Man muß dessen w e r t sein, ihn zu hören ... " 3) Entscheidend also für das Verständnis des "Zarathustra" sind gute Ohren; denn Nietzsche bringt seine Gedanken zum Ausdruck in direkter Rede, durch die sich Zarathustra an seine Brüder wendet. "Zu lange sehnte ich mich und schaute in die Ferne. Zu lange gehörte ich der Einsamkeit: so verlernte ich das Schweigen.

Mund bin ich worden ganz und gar, und Brausen eines Baches aus hohen Felsen: hinab will ich meine Rede stürzen in die Täler." 4)

---

1) Z IV Das Abendmahl

2) EH Warum ich so gute Bücher schreibe 1

3) ebd. 4

4) Z II Das Kind mit dem Spiegel

Im folgenden sei auf das Werk "Also sprach Zarathustra" näher eingegangen und dieses im besonderen nach Handlung, Sprache und systematischer Einheit beleuchtet, um Zarathustras Werdegang dem Nietzsches gegenüberzustellen.

### a) Handlung

Es ist die Frage, ob man überhaupt von einer H a n d - l u n g im "Zarathustra" sprechen kann, da es sich im wesentlichen um "Gleichnisreden" <sup>1)</sup> oder "Predigten" <sup>2)</sup> Zarathustras dreht. Dennoch ist ein großer Rahmen gegeben, der diese Reden unterstreicht bzw. voneinander abgrenzt, ganz abgesehen davon, daß auch Gespräche sehr lebendiges Handeln ausdrücken können. "Die Rahmenhandlung, im Grunde eine kurze Fabel, ist rasch erzählt: Der Denker, der sich im 30. Jahre (im Alter, wo die große Gegenfigur für Nietzsche, Jesus von Nazareth, seine Lehre begann) noch zehn Jahre in das Gebirge zurückzieht, in die Einsamkeit und damit in die wesentliche Nähe zu allen Dingen, beginnt seinen 'Untergang', sein Niedersteigen zu den Menschen, um ihnen die Lehre zu bringen, die er zunächst auf dem Markte und dann den Einzelnen verkündet. Aber noch sind die Ohren für seine Botschaft nicht wach und offen, er kehrt wieder zurück und hält seinen Jüngern die zweite Reihe der Gleichnisreden, aber er zögert, seinen abgründlichsten Gedanken, den Gedanken der Ewigen Wiederkunft des Gleichen zu verkünden; und so kehrt er ein drittes Mal zurück und findet sich selbst und die wesentliche Mitte seines Denkens; der vierte abfallende Teil zeigt den Lebensversuch der 'Höheren Menschen', eben derjenigen, die den

---

1) K. Löwith: Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkunft des Gleichen, o.O. o.J. (Stuttgart 1956). 186-189

2) F. Köhler: Friedrich Nietzsche (= Aus Natur und Geisteswelt, 601. Bd), Leipzig-Berlin 1921. 87 ff.  
R. Richter: Friedrich Nietzsche. Sein Leben und sein Werk, Leipzig 1922. 209-210

'Rest Gottes' darstellen, - der Idealisten, denen der ideale Himmel eingebrochen ist, und die nun die große fürchterliche Leere erfahren: 'alle die Menschen der großen Sehnsucht, des großen Ekels, des großen Überdrusses', die Nihilisten. Aber der Denker überwindet auch diese 'Höheren Menschen', mit denen er zwar das sakrilegisch parodierte 'Abendmahl' feiert, aber als sein Zeichen kommt, Löwe und Taube, Allegorien der Stärke und Milde, bricht er auf und verläßt "seine Höhle, glühend und stark, wie eine Morgensonne, die aus dunklen Bergen kommt."1)2)

Vier mal also steigt Zarathustra hinab zu den Menschen, um ihnen seine Lehre zu verkünden. Er unterbricht seine Reden nur, um sich in der Einsamkeit wieder neue Kraft und Sammlung zu holen. Dabei wird sein letzter Gang zu den Freunden zu seinem Untergang, wie für Nietzsche die letzte Phase seines Lebens einen Abstieg in die völlige Einsamkeit geistiger Umnachtung bedeutet. Die drei vorhergehenden Perioden in Nietzsches Leben aber entsprechen in ihrer steigenden Schaffensfreude der dramatischen Steigerung innerhalb seines wesentlichsten Werkes. "Die ersten beiden Teile laufen auf den dritten zu, der den Höhepunkt darstellt und die am meisten tiefsinnigen Reden umfaßt; der vierte Teil bedeutet einen starken Abfall ..."<sup>3)</sup> Demgemäß ist auch der letzte Teil mehr ein Bericht ü b e r als ein Bericht v o n Zarathustra. Die schöpferische Kraft, die sich im dritten Teil gleichsam aufgebäumt hat, scheint nun erschlaft zusammenzusinken. In ähnlicher Weise

---

1) Z IV Das Zeichen

2) E. Fink: Nietzsches Philosophie, Stuttgart o.J. (1960). 65

3) E. Fink: a.a.O. 64; vgl. auch 114

erleidet Nietzsche im letzten Abschnitt seines Lebens zuerst einen geistigen Tod, der jede Schöpferkraft auslöscht, bevor er auch körperlich aus dem Leben scheidet, sowie Zarathustra am Ende des Buches seine Freunde endgültig verläßt.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Entwürfe für den Schluß des "Zarathustra", die uns im Nachlaß überliefert sind. Sie stammen zum Teil aus der Zeit vor Vollendung des dritten und vierten Teiles <sup>1)</sup>, zum anderen aber aus jener nach Abfassung des letzten Teiles <sup>2)</sup>. Überall in diesen Plänen spielt das Sterben Zarathustras eine bedeutende Rolle. <sup>3)</sup> Von diesem Tod ist zwar in der veröffentlichten Fassung nicht mehr ausdrücklich die Rede, doch wird trotzdem deutlich, daß der Abschied Zarathustras endgültig ist. Nietzsche wollte offenbar das allzu negative Wort "Sterben" vermeiden, da er Zarathustras Untergang als Neubeginn verstanden wissen wollte, der der höchsten Gegensätzlichkeit in eigenartiger Weise entspricht:

"Daß Zarathustra die höchste N o t erreicht und damit erst sein höchstes G l ü c k : er wird schrittweise unglückseliger und glücklicher. Im Augenblick, wo beides aufs furchtbarste kontrastiert, geht er zugrunde." <sup>4)</sup>

---

1) XII 391-412

2) XII 413-420

3) So heißt es etwa dort: "Zarathustra u n t e r K i n - d e r n s t e r b e n d . Totenfeier." (391) "Die größte aller Totenfeiern macht den Schluß." (392) "Totenfeier. Wir töteten ihn ..." (ebd.) "Im vierten Teil stirbt Zarathustra, als er den Schmerz seiner Freunde merkt: und sie ihn verlassen. - Aber nach seinem Tod kommt sein Geist über sie." (403) "Der sterbende Zarathustra hält die Erde u m a r m t . Und obgleich es niemand ihnen gesagt hatte, wußten sie alle, daß Z. tot war." (412) "Vom neuen Sterben" (413), "Z. stirbt" (420).

4) UaW II 1. 371

Den weitgespannten Gegensatz umfassend, geht Zarathustra ein in seine letzte Einsamkeit und in seine letzte Wahrheit; beinhaltet bekanntlich doch das Zugrundegehen einen urphilosophischen Vorgang, nämlich zum Grunde hinzugehen, einer Sache auf den Grund zu gehen. Nur so kann daher Zarathustra seine Wahrheit erreichen und völlige Einheit mit ihr finden.

Was im übrigen den Einfluß Zarathustras auf die Menschen betrifft, so erwartete auch Nietzsche seine große Wirkung erst lange nach seinem Tode, wobei er wie Zarathustra die Hoffnung zurückläßt, da er als Sonne zugleich "aufgeht"; aber der Gegensatz zum Dunkel bleibt: "Also sprach Zarathustra und verließ seine Höhle, glühend und stark, wie eine Morgensonne, die aus dunklen Bergen kommt." <sup>1)</sup>

#### b) Sprache

Was sagt Nietzsche selbst über die Sprache des Zarathustra? - "Es gibt keine Weisheit, keine Seelen-Erforschung, keine Kunst zu reden vor Zarathustra; das Nächste, das Alltäglichsste redet hier von unerhörten Dingen. Die Sentenz von Leidenschaft zitternd; die Beredsamkeit Musik geworden; Blitze vorausgeschleudert nach bisher unerratenen Zukünften. Die mächtigste Kraft zum Gleichnis, die bisher da war, ist arm und Spielerei gegen diese Rückkehr der Sprache zur Natur der Bildlichkeit." <sup>2)</sup> Neben dieser allgemeinen Beschreibung von Zarathustras Redekunst konkretisiert Nietzsche dessen Ausdrucksweise in seinen Selbstgesprächen: " - Welche Sprache wird ein solcher Geist

---

1) Z IV Das Zeichen

2) EH Also sprach Zarathustra 6

reden, wenn er mit sich allein redet? Die Sprache des D i t h y r a m b u s . " <sup>1)</sup> Der Dithyrambus aber war das große Stilmittel der Griechen, deren Hochschätzung durch Nietzsche bekannt ist. Abgesehen davon, daß Dityrambos auch ein Beinamen des Gottes Dionysos war, versteht man darunter ein "altes griechisches kultisches Chor- und Reigenlied, das die Taten und Leiden des Weingottes in ekstatischer Ergriffenheit und Steigerung über die Hymne hinaus verherrlicht, d.h. oft Unregelmäßigkeiten in Vers- und Strophenbau aufweist." <sup>2)</sup> Genauer gesagt handelte es sich um einen Wechselgesang zwischen Chor und Vorsänger, zu dem auch getanzt wurde. In Attika entwickelte sich daraus die Tragödie, während der Dithyrambus in Festspielen anlässlich der Dionysien noch weiterlebte. Später erfuhr er allerdings eine schwülstige Auflösung der Form. <sup>3)</sup>

Nietzsche will das Aufgreifen dieses Stilmittels als einen völligen, alles überbietenden Neubeginn verstanden wissen, in dem sich die oben angeführten wesentlichen Merkmale seiner Sprache, nämlich Leidenschaft, Musik und Bildlichkeit, zu einem Ganzen vereinen: "Die Kunst des g r o ß e n Rhythmus, der g r o ß e S t i l l der Periodik, zum Ausdruck eines ungeheuren Auf und Nieder von sublimen, von übermenschlicher Leidenschaft, ist erst von mir entdeckt; mit einem Dithyrambus wie dem letzten des d r i t t e n Zarathustra, 'Die sieben Siegel' überschrieben, flog ich tausend Meilen über Das hinaus, was bisher Poesie hieß." <sup>4)</sup> Neben diesem Lied sind auch die übrigen Selbstgespräche Zarathustras dithyrambisch im eigentlichen Sinn, vor allem das Nachtlid, das Tanzlied,

---

1)EH Also sprach Zarathustra 7

2) Gero v. Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart o.J. (1955)

3) vgl. ebd.

4) EH Warum ich so gute Bücher schreibe 4

das Grablied, Vor Sonnenaufgang, Von der Großen Sehnsucht, Dagegen sind die Reden Zarathustras vor Jüngern und Volk überschwengliche Gleichnisse, die als eine Art trunkene Dichtung über die Hymnen hinausgehen und als Lieder eines Vorsängers getanzt werden können. Oft antwortet auch ein Vertreter des Zuhörer-Chores, sodaß auch dieses Gegenüber wie im ursprünglichen griechischen Wechselgesang gegeben ist.

Überall also stellen wir im "Zarathustra" eine musikalische Redeweise fest, die sich zurückführen läßt auf Nietzsches allgemeine Liebe zur Musik, über die er schon in seinen Jugendschriften äußert: "Aber ihre Hauptbestimmung ist, daß sie unsere Gedanken auf Höheres leitet, daß sie uns erhebt, sogar erschüttert ... Tonkunst redet oft in Tönen eindringlicher als die Poesie in Worten zu uns und ergreift die geheimsten Falten des Herzens ... Immer sei diese herrlichste Gabe Gottes meine Begleiterin auf meinem Lebenswege und ich kann mich glücklich preisen, sie lieb gewonnen zu haben." <sup>1)</sup> Tatsächlich blieb die Musik seine ständige Begleiterin, angefangen von eigenen Kompositionen <sup>2)</sup> über die Liebe zu Wagner hin zur musikalischen Sprache im "Zarathustra" <sup>3)</sup>. Schon sein

---

1) Aus meinem Leben, 1844-58. In: Hist.-krit. Gesamtausg. I, 26-27

2) Vgl. EH Also sprach Zarathustra 1, wo auf den Hymnus auf das Leben (für gemischten Chor u. Orchester) hingewiesen wird.

3) Ein klarer Hinweis auf eine Entsprechung zwischen Wagners und Zarathustras Ausdrucksweise findet sich im EH: rückschauend auf die 4. Unzeitgemäße Betrachtung "R. Wagner in Bayreuth" heißt es da: "Man darf rücksichtslos meinen Namen oder das Wort 'Zarathustra' hinstellen, wo der Text das Wort Wagner gibt. Das ganze Bild des d i t h y - r a m b i s c h e n Künstlers ist das Bild des p r ä e x i s t e n t e n Dichters des Zarathustra ... Auf Seite 71 wird der S t i l l des Zarathustra mit einschneidender Sicherheit beschrieben und vorweggenommen." (EH Die Geburt der Tragödie 4) Die entsprechende Stelle aber über die Sprache Wagners in der Unzeitgemäßen Betrachtung lautet: "Dagegen empfand er mit tiefem Stolze die auch jetzt noch vorhandene Ursprünglichkeit dieser /deutschen/ Sprache, die tonvolle Kraft ihrer Wurzeln, in welchen er ... eine wunderbare Neigung und Vorbereitung zur Musik, zur wahren Musik ahnte ... Leiblichkeit des Ausdrucks, verwegene Gedrängtheit, gewagte und rhythmische Vielartigkeit, ein merkwürdiger Reichtum an starken und bedeutenden Wörtern, Vereinfachung der Satzgliederung, eine fast einzige Erfindsamkeit in der Sprache des wogenden Gefühls und der Ahnung, eine mitunter ganz rein sprudelnde Volkstümlichkeit und Sprichwörtlichkeit - solche Eigenschaften würden aufzuzählen sein ..." (UB Richard Wagner in Bayreuth 9)

erstes philosophisches Werk widmet der Musik breiten Raum - sein Titel heißt ja "Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik", und noch im "Willen zur Macht" finden sich im Schlußkapitel des dritten Buches, "Der Wille zur Macht als Kunst", Betrachtungen über dieses besondere Kunstmittel. Aus der "Geburt der Tragödie" wird deutlich, daß Nietzsche von den Griechen reiche Anregungen in dieser Richtung empfing. Wenn sich auch dieses Werk nicht ausdrücklich darauf bezieht, so ist doch Sokrates' Traum in Platons Dialog "Phaidon" bezüglich einer philosophischen Hochschätzung der Musik sehr aufschlußreich. <sup>1)</sup> Auch Schopenhauer, neben der Antike Hauptquelle für Nietzsches Denken, war diese Kunstgattung nicht fremd, im Gegenteil: in ihr sah er "zu allem Physischen der Welt das Metaphysische." <sup>2)</sup>

Solche Anschauungen über Musik aber sind laut Nietzsche in seinem "Zarathustra" höchste Gestalt geworden: "Man darf vielleicht den ganzen 'Zarathustra' unter die Musik rechnen; - sicherlich war eine Wiedergeburt in der Kunst zu hören, eine Vorausbedingung dazu. In einem kleinen Gebirgsbade ... entdeckte ich, ... daß der Phönix Musik mit leichterem und leuchtenderem Gefieder, als er je gezeigt, an uns vorüberflog." <sup>3)</sup>

---

1) Plato, Sämtl. Werke Bd 1, Berlin o.J. (L.Schneider-V.). 735. Vgl. dazu Victor Zuckerkandl, Der singende und der sprechende Mensch. In: Aspekte des Lebendigen. Eranos-Reden (= Herder-Tb. 222), o.O. o.J. (Frb.1965). S. 115-150. Zuckerkandl geht vom Traum des Sokrates aus und bringt auch einen interessanten Vergleich mit Nietzsche.

2) GdT 16

3) EH Also sprach Zarathustra 1

Schließlich ist auch noch die Bildhaftigkeit ein Grundzug von Zarathustras dithyrambischer Sprache; Symbol steht statt Begriff, Gleichnis tritt an die Stelle von Beweis. Es wird dargelegt, hingestellt, erschlossen und nicht logisch geschlossen. Das zeigt sich schon im Titel des Werks, der innerhalb der Schrift noch öfter aufscheint: "Also sprach Zarathustra"; es wird einfach die Tatsache festgestellt, daß Zarathustra so und nicht anders gesprochen hat, ohne daß dabei ein Anspruch auf Glaube erhoben würde. "Hier redet kein Fanatiker, hier wird nicht gepredigt, hier wird nicht G l a u b e n verlangt: aus einer unendlichen Lichtfülle und Glückstiefe fällt Tropfen für Tropfen, Wort für Wort, - eine ziemliche Langsamkeit ist das Tempo dieser Reden. Dergleichen gelangt nur zu den Auserwählten; es ist ein Vorrecht ohne Gleichen, hier Hörer zu sein ..." 1)

Wiederum kommt hier die Einsamkeit zum Durchbruch, die wir schon früher als die wesentliche Mitte von Nietzsches Person und Werk erkannt haben. Der wirklich Einsame kümmert sich nicht um ein Echo bei seinen Zuhörern, er spricht mehr für sich als für sie. Das gilt für Nietzsche und seinen Umgang mit Menschen, in besonderer Weise aber für Zarathustra und seine Reden; so bedeute für uns Philosophen mitfühlende Humanität "eine beständige Selbstüberwindung. - Aber ich habe E i n s a m k e i t nötig, will sagen Genesung, Rückkehr zu mir, den Atem einer freien leichten spielenden Luft ... Mein ganzer Zarathustra ist ein Dithyrambus auf die Einsamkeit ..." 2)

---

1) EH Vorwort 1

2) EH Warum ich so weise bin 8

c) System ?

Das alles fordert die Frage heraus, ob es sich bei dieser leidenschaftlichen, musikalischen, bildhaften, kurz dithyrambischen Sprache der Einsamkeit im "Zarathustra" nicht um ausgesprochene Dichtung handelt. In der Tat nennt Nietzsche sich selbst mehrmals "Dichter des Zarathustra" <sup>1)</sup>; zugleich bezeichnet er aber gerade dieses Werk "als den jasagenden Teil" <sup>2)</sup> seiner Philosophie, da es keiner nachträglichen theoretischen Überlegungen mehr bedürfe. Das heißt jedoch nicht, daß es keine Philosophie sei, im Gegenteil: es ist als der jasagende der wichtigste, der eigentliche Teil, in dem Philosophie ihren Höhepunkt erreicht. Denn ein echter Dichter ist nach Nietzsche erst derjenige, "der die Wahrheit erst s c h a f f t" <sup>3)</sup>, also ein Denker im höchsten Sinn. Dieser ist eben durch sein Denken allen bisherigen Dichtern überlegen <sup>4)</sup>.

Zeit seines Lebens schwankte Nietzsche zwischen den beiden Polen Kunst und Wissenschaft hin und her <sup>5)</sup>. Auch und gerade am Höhepunkt seines Schaffens macht sich diese doppelte Weigung bemerkbar, und zwar in Form der Polarität zwischen Dichtung und Philosophie. Auch hier im "Zarathustra" entschied sich Nietzsche wie gewöhnlich zwar grundsätzlich für die Wissenschaft, doch rückte er das Denken so sehr an das Dichten heran, daß beide zu einer sonst kaum erreichten Einheit verschmolzen. Zumindest ist die Absicht der Schrift

---

1) nach E. Fink: Nietzsches Philosophie, Stg. o.J. (1960). 61; vgl. EH Also sprach Zarathustra 4

2) nach Fink: ebd.; vgl. EH Also sprach Zarathustra 1

3) EH Also sprach Zarathustra 6

4) vgl. ebd.

5) vgl. A. Vetter: Nietzsche, der Verkünder neuer Ziele, München o.J. (1926). 15

philosophisch, wenn diese auch oft im dichterischen Gewand erscheint. Als Musterbeispiel dafür diene der Ewige-Wiederkehr-Gedanke, den Nietzsche als die Grundkonzeption seines Werks bezeichnet; <sup>1)</sup> Zarathustra will nicht schöpferische Kunst vortragen, sondern "die Menschen den Sinn ihres Seins lehren" <sup>2)</sup>. Aber zugleich spielen die verborgenen Tiefen der Dichtung eine Rolle, wie es etwa in der Stelle zum Ausdruck kommt: "Dunkel ist die Nacht, dunkel sind die Wege Zarathustras." <sup>2)</sup> Jedenfalls geht es im "Zarathustra" um ein Streben nach Neuem, nach Höherem, vor allem aber um den unbedingten Willen zur **W a h r h e i t**, ein Zeichen echter Philosophie, der auch meist schwere Verständlichkeit eignet; daher schreibt Nietzsche: "Um nur Etwas von meinem Zarathustra zu verstehen, muß man vielleicht ähnlich bedingt sein, wie ich es bin, - mit Einem Fuße **j e n s e i t s** des Lebens ..." <sup>3)</sup>

Nietzsche wollte zwar nichts von einem "Jenseits" dieses Lebens wissen, es war für ihn tot, aber er spürte doch, daß dieses Leben nur von einer höheren Warte aus verstanden werden kann, wie er sie vor allem in seinem "Zarathustra" niedergelegt zu haben glaubte: "Hast Du Dich in meinem 'Jenseits' umgeschaut? ... Ein Buch für die Menschen umfänglichster Bildung ..." <sup>4)</sup> Die höhere Warte und die geforderte umfänglichste Bildung aber bietet am ehesten der Zweig der Philosophie, der die Welt und den Menschen wie überhaupt alles Seiende aus einer tiefen, ganzheitlichen Schau zu begreifen sucht. Dieser Zweig ist die Ontologie. Gibt es eine solche überhaupt bei Nietzsche? Wenn ja, wie ist sie beschaffen?

---

1) EH Also sprach Zarathustra 1

2) Z' Vorrede 7

3) EH Warum ich so weise bin 3

4) an Frh. von Seydlitz 26.10.86